

Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer

Johann Wolfgang von
Goethe

Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer

Johann Wolfgang von Goethe

Einleitung

Unter den Freundinnen seiner Schwester zeichnet Goethe (Wahrheit und Dichtung, 14. Buch W. 22, 214) eine durch ein besonderes Lob aus: »Demoiselle Fahlmer, von Düsseldorf nach Frankfurt gezogen, und jenem [dem Jacobi'schen] Kreise innig verwandt, gab durch die große Zartheit ihres Gemüths, durch die ungemeine Bildung des Geistes, ein Zeugniß von dem Werth der Gesellschaft, in der sie herangewachsen.«

Von beiden Eigenschaften geben ihre hinterlassenen Papiere, namentlich ihr ausführliches Tagebuch, noch mehr der segensreiche Einfluß, welchen sie als Frau und Mutter in engeren Kreisen äußerte, einen vollgültigen Beweis; ihr Geist und Herzensadel vererbte sich auf eine Tochter, welche an der Seite ihres edeln Gemahls, des trefflichen David Hasenclever, den bedeutendsten Männern des Landes, einem

Arndt, Brandis u. A. eine gern und oft aufgesuchte Gastlichkeit in dem schönen Ehringhausen bot; und beider Eltern, so wie der Verwandten Tugenden sind in der gediegenen Familie jener tüchtigen Männer und Frauen, die seit Jahrhunderten aus ihrem stillen Thale die Früchte ihres Fleißes über ferne Meere senden, erblich und anerkannt geblieben.

Aber von einem Schatze, welchen Johanna Fahlmer den Ihrigen hinterlassen hat, waren bisher nur einzelne Goldkörner bekannt geworden: mit lebhaftem Danke mache ich von der Erlaubniß der Angehörigen Gebrauch, indem ich nachfolgende Blätter aus Goethes Jugend nebst einigen Auszügen aus der Correspondenz ihrer frommen und geistreichen Tochter, der verstorbenen Henriette Hasenclever, geb. Schlosser, veröffentliche.

Von ihrem Leben geben die Aufzeichnungen des Tagebuchs, von ihrer Familie ein von Ernst Hasenclever

verfertigter Stammbaum die wesentlichen Umrisse.

Der Kurpfälzische Commerzienrath Georg Christoph Fahlmer geb. 16. März 1687 war von seiner Vaterstadt Frankfurt nach Düsseldorf gezogen, wo er ein bedeutendes Manufakturgeschäft begründete. Dort wurde ihm am 26. Mai 1713 von seiner Frau Alcida geb. von Sonswald eine Tochter Johanna Maria geboren, welche am 4. Juni 1739, 5 Tage vor dem Tode ihrer Mutter, den etwas jüngern Kaufmann Johann Conrad Jacobi (geb. 30. Jan. 1715 gest. 28. Dec. 1788) heirathete. Ihm gebar sie am 2. Sept. 1740 den später als Dichter bekannten Johann Georg, am 25. Jan. 1743 den berühmten Philosophen Friedrich Heinrich. Sowohl der Schwiegervater als der Schwiegersohn verloren ihre Frauen frühe. Johanna Jacobi starb am 19. Sept. 1746 im vierten Wochenbett; sie hinterließ außer jenen Söhnen eine überlebende, nach ihr benannte Tochter, welche im Jahre 1763 den Kaufmann Winckelmann in Hannover heirathete. Aus der zweiten Ehe des

Wittwers stammten die Tanten Lotte und Lene, die treuen Pflegerinnen des Philosophen. Auch Fahlmer vermaßt sich zum zweitenmale am 31. August 1740 mit der Tochter eines Predigers in Frankfurt, Maria Starck, deren Tochter *Johanna Katharina Sibylla*, Diese Namen gibt das Kirchenbuch am 18. Juni d. J. an, als Taufzeugen die Jacobi'schen Eheleute, Adelaide, wie sie Jacobi (auserlesener Briefwechsel I, S. 161 und 175), und daraus Schaumburg, Jacobi's Garten, Aachen 1873, S. 28, nennen, hat sie nicht geheißen.
geboren 16. Juni 1744 gestorben
31. October 1821, dergestalt der beiden Jacobi's etwas jüngere Tante wurde. Vor den Bedrängnissen des siebenjährigen Kriegs, der im Jahre 1758 Düsseldorf mit einem Bombardement heimsuchte, floh die Familie im Juni dieses Jahres nach Elberfeld, im Herbst zu Verwandten nach Mannheim. Dort starb der Vater am 16. Nov. 1759, die Wittwe kehrte im Juni 1766 nach Düsseldorf zurück, von Johannens Erzieherin Frl. Bogner begleitet. In traulichem Verkehr mit Jacobi lebte

Johanna daselbst einige Jahre. Im Jahre 1770 mußte sie ihrer Kränklichkeit wegen die Bäder von Spaa und Aachen gebrauchen, von ihres Freundes junger Gattin Betty Jacobi geb. v. Clermont und der Clermont'schen Familie, sowie von der treuen Bogner begleitet und gepflegt. Ein hitziges Fieber brachte sie in Aachen an den Rand des Grabes, sie bezeichnet das Jahr als »eine große Crisenzeit meines Lebens, auch anderer als physischer Leiden.« Eine »liebevolle, schwermüthige Seele« nennt Jacobi seine Freundin noch in einem Briefe an Sophie La Roche am 10. August 1771. Auserlesener Briefwechsel I, Nr. 58.

Mit Frau v. La Roche ist Johanna durch Jacobi wahrscheinlich in Folge seines Besuches in Ehrenbreitstein im Jahre 1771 bekannt geworden. Im Juni 1772 zog sie mit ihrer Mutter in Begleitung des Galleriedirektors Mannlich von Düsseldorf nach Frankfurt, wo sie im August Merck im Auftrage der La Roche besuchte. Wagner (Briefe) c. Nr. 21. *J'ai à voir Mlle Falmer de la part de Mme de la Roche et une*

troupe de jeunes filles de la connaissance de Goethe. Ohne Zweifel führten beide Empfehlungen den jungen Ankömmling in die Goethe'sche Familie und den Kreis von jungen Mädchen ein, die, mit Cornelien bekannt, um die Frau Rath sich versammelten. Der Dichter selbst hielt sich noch in Wetzlar auf; nach seiner Rückkehr am 11. September 1772 entwickelte sich mit der Freundin seiner Schwester, der Gerock's u. a. ein reger Verkehr, welcher im Frühling 1773 durch den kürzern Besuch der muntern und natürlichen Frau Jacobi, Helene Elisabeth geb. von Clermont, und einen längern ihrer Schwägerin Lotte belebt und immer inniger wurde. Goethe fühlte sich durch die feinere Bildung Johannens angezogen und begann gegen Ostern ihr in kürzern und längern Billets von seinem Leben und Treiben Nachricht zu geben. Die gemüthliche Anrede als Tante der genannten Damen gab der freundschaftlichen Achtung des 5 Jahre jüngern Dichters die richtige Bezeichnung. Im September 1773 machte Johanna in Begleitung von Betty und Lotte, welche

letztere ein halbes Jahr bei ihr verweilt hatte, von Jacobi unterwegs in Koblenz empfangen, einen längern Besuch in Düsseldorf. Dort empfing sie wie Betty freundliche und zahlreiche Briefe von Goethe, welcher ihre Aufträge in Frankfurt besorgte und Alles zum Empfang herrichtete. Um Ostern 1774 kehrte sie zurück. Ihr Werk war es besonders, daß Goethe seine Mißstimmung gegen Jacobi überwand und im Juli d. J. jene denkwürdige Reise nach Pempelfort unternahm, die zu dem engsten Freundschaftsbunde mit F. H. Jacobi führte. In überströmender Freude schreibt der Dichter gleich nach seiner Rückkehr an den neuen Freund am 13. August: »Sie darf mit mir von ihrem Fritz reden – heute zum erstenmal, – – Ihr triumphirender Glaube: Sie werden sich lieben!« Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi Nr. 1. Von nun an ersetzte sie ihm seine Schwester. Nicht allein machte sie die Vermittlerin des Verkehrs mit den Düsseldorfern, besorgte Goethe's Beiträge zu der in diesem Jahre von Johann Georg

begründeten Zeitschrift Iris, schlichtete die gelegentlich auftauchenden Mißverständnisse, sondern wurde auch die Vertraute seiner Liebe zu Lili und aller widerstreitenden Gefühle, welche die auf und ab wogende Leidenschaft in seiner Brust hervorrief. Auch nach der Uebersiedlung nach Weimar wandte sich Goethe an sie, wenn es galt seinen Geldnöthen abzuhelfen, gab ihr sogar den diplomatischen Auftrag, Weimarer Reisende auszuforschen: offenbar genoß sie beider Eltern Vertrauen. Sie sollte ihm noch näher treten. Schon im Jahre 1776 hatte sie, von Bobo (Fräulein Bogner) abgeholt, Düsseldorf, Baals und Aachen, und mit Jacobi's und Clermonts Spaa besucht; den dritten Besuch machte sie mit einer anmuthigen Freundin des Goethe'schen Hauses, Antoinette Gerock (G . . heißt sie im Tagebuche) im Juni des folgenden Jahres. Als sie im October mit Frau v. La Roche zurückkehrte, war Goethe's Schwester nicht mehr unter den Lebenden. Am 7. JuniNach Düntzer, Frauenbilder S. 198 am 8. war sie im Wochenbette

gestorben und hatte ihrem Gatten Schlosser zwei Töchter hinterlassen. Einstweilen führte »die eine Gerock die Wirthschaft,« wie Merck berichtet. Wagner b S. 99. Da Antoinette am Rhein reiste, kann es nur eine von den ältern Schwestern, Charlotte oder Katharina, gewesen sein. Gleich nach ihrer Rückkehr verlobte sich Johanna mit dem Wittwer Schlosser. Die Nachricht überraschte Goethe; die Briefe an sie so wie an seine Mutter Keil, Frau Rath 1871. S. 86. Briefwechsel mit Jacobi S. 24. Riemer II, 51. im November 1777 verrathen streitende Empfindungen. Indessen blieb er mit der Familie Schlosser, obgleich er von dem Wesen seines Schwagers nicht sympathisch berührt wurde, mit herzlicher Anhänglichkeit verbunden. Die Freunde freuten sich der Hochzeit: »ich freue mich darauf, wenn Ihr zur Fahlmer kommt,« schrieb Jacobi am 8. Juli 1778 an Merck. Wagner a S. 130. »Seine Frau hat sich fest in den Kopf gesetzt, ihn »von dem leidigen Autorwesen ganz zurückzubringen, »und wenn sie ihn auch noch vom Anti-Popismus Den Anti-Pope konnte Wieland

Schlosser nicht vergeben. Er schreibt am 26. Juli 1778 an Frau Rath Nr. 22: »Es ist eine Stelle drinn [im Juliheft des Merkur] nehmlich ein klein Päckchen abzugeben an einen gewissen Herrn Bürgermeister von N. N. sonst Anti-Pope genannt, die schon geschrieben und gedruckt war, als mir von ungefähr zu Ohren kam daß Tante Fahlmer den Antipope heyrathe. Hätte man mir das gelegenheitlich fein hübsch geschrieben, so hätt' ich der guten Tante zu lieb den Schwamm übers Vergangene gewischt und fünfe grad seyn lassen. Nun ists wie es ist. Uebrigens freue ich mich, daß Ihre Enkelchen eine so gute Vice-Mutter bekommen, und mag dem Moralisten, wiewohl mir seine ganze Art und Kunst fatal ist, sein Glück wohl gönnen, wenn's ihm unser Herr Gott gönnt.« Wieland hatte Johanna auf seiner Reise nach Mannheim in Frankfurt kennen gelernt; auch der Maler Müller daselbst gehörte zu ihren Bekannten. Brief Nr. 14. In der Antwort Nr. 27. nimmt Frau Rath den Titel Antipope (von der so benannten Schrift Schlossers) gemüthlich auf (auch bei Wagner d S. 163).

»curiren kann, so verdient sie eine Ehrensäule« schreibt Wieland im October; Wagner a S. 147. Goethe selbst aber konnte sich nicht entschließen, das gewünschte Hochzeitsgedicht zu ververtigen (Frau Rach bei Jacob hist. Taschenb, 1844 S.434f. Auch in Keil's Schrift abgedruckt. Die Vermählung fand am 27. Septbr. 1778 statt; auf der Reise nach Emmendingen speisten die jungen Eheleute bei Merck (W. a S. 147); dort wurde ein eigenes schönes Haus gekauft, das im August 1779 bezogen wurde und vom 27. September, dem Jahrestage der Vermählung, an Johanna schreibt zwar im Tagebuche: im 8ber, aber Goethe's Brief an Frau v. Stein I. 247 ist vom 28. Sept. datiert.) Goethe und Wedel so wie den Herzog selbst auf ihrer Schweizer Reise einige Tage beherbergte. Schlosser selbst äußert sich am 14. Oktober über den Besuch sehr befriedigt (an Merck Wagner b S. 171), und Goethe's Brief aus Luzern (Nr. 50) ist nicht minder herzlich. Später lockerte sich das Verhältniß; im December 1792 sucht Jacobi Johannens Urtheil über

Goethe zu berichtigen. Zöppritz, aus F. H. Jacobi's Nachlaß I, S. 165 ff.) Sie hatte ihn einer Verachtung gegen Schlosser beschuldigt, seinen Stolz und das Alcibiadische in seinem Wesen getadelt; wahrscheinlich war etwas Verdruß darüber, daß er sie nicht in Karlsruhe besucht hatte, mit im Spiel. Indessen blieb Goethe seinem Schwager und der Familie zugethan. Mit Schlosser, schreibt er an Jacobi 11. August 1793 (Nr. 83) habe er »in Heidelberg einige glückliche Tage« zugebracht; gelegentlich schrieb er an ihn, so wie an seine Nichte und ihren Gemahl Nicolovius, und nach ihrem Tode richtete er an den Wittwer am 29. Oktober 1811 einen schönen Trostbrief (vgl. A. Nicolovius, J. G. Schlossers Leben 1844, und Denkschrift auf G. Nicolovius 1841). Auch über Johannens Sohn Eduard äußert er sich am 23. November 1801 (an Jacobi Nr. 108) mit vieler Theilnahme.

Mit der Frau Rath dauerte der briefliche Verkehr Johannens fort (Zöppritz II, S. 161); diese beschenkte und bewirthete die Kinder *Mme est une excellente mère*

pour tous ses enfans (Merk 1786 Wagner c S. 105).), und ihren Tod unterstreicht das Tagebuch »*Tod der Frau Rath Goethe* 13. Sept. 1808.« Goethe selbst sah Johanna nicht wieder, und ganz entrüstet bezeigt sich Helene Jacobi am 19. Aug. 1815 (Zöppritz II, 169), daß Goethe, »der sich in Cölln aufhielt, alles zu besehen und sich mit alten Steinen und Gemäuer abzugeben, nicht auch einige Schritte weiter that, in Düsseldorf die alte Freundin aufzusuchen.«

Ihre Mutter verlor Johanna bald nach einem Besuche in Frankfurt, Ende September 1780, am 16. November desselben Jahres; zur Ordnung des Nachlasses kehrten die Eheleute Ende des Monats nach Frankfurt zurück, und bei dieser Gelegenheit sandten sie an Goethe die beiden Elzheimer »aus der Falmer'schen Verlassenschaft«, welche er am 18. Februar 1781 dem Herzog schenkte (Wagner b S. 180). Dann reisten Schlossers nach dem Tode ihrer im September 1787 besuchten Mutter von Karlsruhe, wohin sie im Jahre 1787 versetzt waren, im November 1789 wieder nach

Frankfurt, flüchteten, nachdem Schlosser im Jahre 1791 seine Entlassung aus dem Badischen Staatsdienste erhalten hatte, im Jahre 1794 nach Ansbach, wo sie bei Pfarrer Roth wohnten, im Jahre 1796 nach Eutin. Dort überraschte sie am 18. Juni 1798 Schlossers Berufung als Syndicus nach Frankfurt. Am 10. November 1798 kamen sie in Frankfurt an; schon am 13. October 1799 starb Schlosser, durch die unglücklichen Schicksale seiner von den Franzosen besetzten Vaterstadt und persönliche Drangsale gebeugt.

Johannens Stieftochter Luise, Goethe's Nichte, heirathete am 5. Juni 1795 Nicolovius; sie starb am 28. Februar 1811. Von ihren eigenen Kindern mußte sie ihren geliebten Sohn Eduard, geb, 29. Januar 1784, frühe verlieren. Am 26. März 1807 raffte ihn, der als Oberchirurg bei den preußischen Lazarethen angestellt war, ein Fieber, das er sich in Ausübung seiner Pflicht zugezogen hatte, in Königsberg dahin: »Gewaltigster schrecklichster Tag meines Lebens« ruft sie nach Empfang der

Todesbotschaft am 17. April aus. Ihre ältere Tochter Henriette, geb. am 7. September 1781, machte den Abend ihres Lebens zu einem glücklichen. Während eines zehntägigen Besuchs in Ehringhausen, wohin sie im August 1808 von einem Godesberger Badeaufenthalt gereist war, lernte sie David Hasenclever kennen; er kam im Februar 1809 nach Frankfurt und verlobte sich mit Henrietten am 9. April. Bald nach der Hochzeit (27. Juni) folgte die hocherfreute Mutter den Neuvermählten am 20. August und verlebte von dieser Zeit an in Düsseldorf, wohin sie ihren Wohnsitz verlegt hatte, in der Nähe ihrer Kinder und einer fröhlichen Enkelschaar bis zu ihrem am 31. October 1821 erfolgten Tode lange Jahre reinen Glücks. Eine der letzten Aufzeichnungen des Tagebuchs erwähnt den Tod ihres ältesten Freundes, den sie im Jahre 1806 in München besucht hatte. Am 10. März 1819: »Heute starb mein brüderlicher, schon bey meiner Geburt in meiner Wiege mich begrüßender Gespiele und Freund durchs ganze Leben Friedr.

Heinr. Jacobi in seinem 77ten, meinem
75ten Jahre.«

Das beigelegte Bild dieser »vortrefflichen Person«, wie sie nach persönlichem Umgange Fr. Noth M. H. Jacobi's auserlesener Briefwechsel I, S. 148) mit Recht nennt, stellt die Züge ihres Alters dar; für ihren Geist und Charakter bürgt die Verehrung ihrer bedeutenden Zeitgenossen.

Goethe's Briefe bestehen zum Theil aus geränderten Zetteln in Octavformat. Die in die Queere geschriebenen gleichen dem zweiten Facsimile, welches den Briefen an Lavater beigelegt ist, genau. Sie sind in Frankfurt selbst abgesandt und von Johannen in einem Umschlage, mit der Ueberschrift: »Billets von Göthe von den 70. Jahren (als wir beyde uns in Franckf. befanden)« aufbewahrt, auch nummeriert. Im Innern des Umschlags ist Goethe's Gedicht »den Männern zu zeigen« abgeschrieben. Ob es »die Knaben alle« sind, weiß ich nicht, indessen scheint keine erhebliche Lücke vorhanden zu sein.

Zwischen diese Billets sind die von Goethe 1773/74 nach Düsseldorf auf verschiedenem Papier und in verschiedenem Format geschriebenen Briefe eingereiht.

Dazu kommen die von der Schweizerreise 1775 stammenden Briefe, und die nach der Rückkehr sowie von Weimar aus geschickten Briefe und Octavzettel. Erstere sind ebenfalls in verschiedenem Papier und Format. Die Zettel sind ebenfalls gerändert, das Papier aber schlägt durch, Wie in dem Briefe Goethe's an seine Mutter Nr. 35. und die Schrift geht der Länge nach, wie auf dem ersten Facsimile der Briefe an Lavater. Sie waren anders und neu nummeriert.

Einige der Frankfurter Zettel tragen von Johannens Hand die Bemerkung: »Schiks wieder«; wahrscheinlich waren sie Jacobi mitgetheilt worden.

Diese Nummern, welche, soweit sie sich fanden, in Klammern beigefügt werden, haben die Ordnung der Briefe erleichtert;

sie begreifen drei Serien, in Frankfurt, von der Reise, aus Weimar. Im Uebrigen hat die Ordnung der mit fortlaufenden Nummern von mir versehenen Briefe muthmaßlich gegeben werden müssen. »Gedankenlos« (um einen Düntzer'schen Ausdruck zu gebrauchen) ist es nicht geschehen; Irrthümer mögen Kundigere verbessern.

Die größere Zahl befindet sich in den Händen der Wittwe von Johannens Enkel, Frau Ernst Hasenclever geb. Vezin in Ehringhausen, welche ihren vollen Werth erkannte; durch ihre Vermittlung ist es gelungen, auch von den übrigen Verwandten Abschriften der an sie gelangten Stücke zu erhalten. Den vom 23. Novbr. 1773 (Nr. 6) datierten besitzt Hr. Pastor Mönkeberg in Hamburg, die übrigen Frau Consul Schroeder in Triest, welche die Güte gehabt hat, über Format und Papier genauere Mittheilungen zu machen. Ein Brief vom 16. Nov. 1779, welcher im Jahre 1871 von Frau Hasenclever zu einer Verloosung zum Besten der Verwundeten hergegeben wurde, ist in die ausgesuchte

Autographensammlung meines verehrten
Collegen, Hr. Direktors v. Halm in
München, gelangt, welcher mit
zuvorkommender Güte mir das Original
zeigte und eine genaue Abschrift
verfertigte. Ein Brief endlich ist in Goethe's
Briefwechsel mit Jacobi S. 24 abgedruckt
und wahrscheinlich im Besitz der
Jacobi'schen Erben. Diejenigen Briefe,
welche ich nicht selbst gesehen habe, sind
mit einem Stern bezeichnet; die
Ehringhäuser Briefe habe ich im August
d. J. als Gast der Besitzerin selbst
abgeschrieben.

Ueberblick.

Fassen wir unsere Eindrücke zusammen, so werden wir den Werth dieser Reihe von Briefen dem Umfang nach höher anzuschlagen haben als die bisher aus dieser Periode bekannt gewordenen. Das Interesse der an Kestner gerichteten reicht über das Jahr 1774 nicht hinaus; die Briefe an Auguste geben in seinen Seelenzustand im Jahre 1775 einen tiefen Einblick, sind aber nicht so unmittelbar natürlich als z. B. Nr. 36; die Briefe an Lavater, so wie die an Knebel und die an Frau v. Stein gehören überwiegend einer späteren Periode an, die übrigen sind vereinzelt. Hier liegt uns mit Ausnahme einiger Monate vom Herbst 1773 bis in das Jahr 1777 hinein ein vollständiges Bild dieser wunderbaren Natur vor Augen, unmittelbarer und vertraulicher als die farbenreiche Schilderung an Auguste; nur die wenigen an Frau Jacobi abgesandten stehen ihnen gleich.

Und welcher Natur? einer unendlich liebenswürdigen, sanguinisch beweglichen, aber einer echten und unermeßlich reichen. Die Liebe zur Mutter, der Respekt vor dem Vater, die wärmste Freundschaft, die flüchtigen und die dauernden Neigungen spricht er einer schwesterlichen Seele gegenüber aus.

Zugleich geben sie manche Züge zur Geschichte des Verfassers und der Litteratur. Für die erstere folgende: vor Allem die Liebe zu Lili, dann die Chronologie und Art der Schweizerreise, seine Geldnöthe, seine Stellung in Weimar, die Sammlung und Sinnesänderung im Jahre 1777. (Auch die Aeußerungen Henriettens über Goethe's Frau und Sohn wird man nicht ungern lesen.) Seine Beziehungen zu Wieland, der Respekt, die Verachtung, die Zuneigung folgen auf einander; der Bund mit Jacobi und die auftauchende Verstimmung; die innige Liebe zu Lenz gehen vor unsren Augen vorüber. Ueber Goethe's litterarische Beschäftigungen erfahren wir Näheres,

über das Liegenbleiben von Claudine Auskunft, über die Entstehung der Stella in zwei Absätzen wenigstens Andeutungen, über seine Nichtbeteiligung an der Satire Prometheus Gewißheit.

Wie gering erscheinen die Schatten in diesem Lichtbilde! Tadelnswerth ist eigentlich nur die Gleichgültigkeit, womit er die Bilder von Elzheimer sofort an den Herzog verschenkt, und der Mangel einer Beileidsbezeugung nach Schlossers Tode. Sie gehören zum Alcibiadischen in seinem Wesen, wie es Johanna treffend bezeichnet. Ob sie Recht hatte, wenn sie meint, Goethe könne nicht glücklich sein? Kaum. Denn auch ihr Inneres hatte sich in der Ehe mit Schlosser und in dem Gefühl der Verschiedenheit beider Charaktere ihm entfremdet. Doch hat sie den Jugendfreund treu im Herzen behalten.

Endlich wirkt die Sprache bezaubernd. Die Briefe von der Reise zeigen die wärmste Frische der Naturempfindung, und die beiden ersten Zettel könnten im Werther

stehen. Der Ausdruck fließt von den Lippen des Dichters, die reichen Bilder sind immer der unmittelbarsten Gegenwart entnommen – er fährt Schlitten, läuft auf dem Eise, führt das Ruder im Kahn – und treffen somit die reellste Bezeichnung seiner Stimmung. Aber so schnell sie ihm zuströmen, seine Gedanken und Gefühle jagen sich noch schneller, und mit Zeichnungen, Interjectionen Ausrufungszeichen, Gedankenstrichen wird nachgeholfen. In Weimar glättet sich der Wasserfall zum rasch, aber ebenfließenden Strom; der Brief aus Rom zeigt uns den ruhigen See, auf dem fortan das stolze Schiff des reifen Meisters dahin fahren wird.

Erste Abtheilung. Erste Bekanntschaft. Nach Düsseldorf.

I.

Quartblatt.

(März 1773.)

Einen Morgengruss hat Ihnen die liebe Sonne schon geben, der besser ist denn meiner. Doch ist auch der nicht zu verachten. Grüsse Sie also und schicke Worte und WackefieldDen Vicar of Wakefield erwähnt G. in seinen späteren Briefen nicht mehr. Die Perturbation scheint sich theils auf die bevorstehende Heirath Kestners theils auf die Umarbeitung des Götz zu beziehen, die im December 1772 mit Merck in Darmstadt besprochen und bei dem späteren Besuch vom 17. April bis zum 4. Mai ins Reine

gebracht sein mag. Auch scheint die flüchtige Neigung (an Kestner, S. 130 zu Antoinette Gerock?) im Spiel gewesen zu sein. Lotte Jacobi war noch nicht eingetroffen. Der Reiseplan Johannens taucht auf. und Was mehr ist – Wörterbuch. Wo sie Bedeutung und Aussprache nach selbst beliebigem Gefallen forschen und finden können. Und dieses geschieht weil es scheinen will als ob Sie noch einige Tage an mir einen unfleissigen lehrmeister haben würden. Denn ich befindet mich in einem Stand von Perturbation, in dem es den Seelen, sagen sie, nicht vorteilhaft ist aus der Welt zu gehn. Demohngeachtet, da sich nichts verdrüssliches noch ängstliches einmischt, binn ich dessen wohl zufrieden. Mögen Sie das auch seyn, und an dem so lieblich vorbey fliessenden Wasser nicht allzu lebhafft empfinden wie schön das wäre, wenn Sie geleitet von Frühlings sonn und Lufft dahinab seegelten zur Freud und Wonne der Auserwählten, dazu uns Gott allen Gnädiglich verhelfen wolle. Amen.

II.

Quartblatt.

(Charfreitag? 1773.)

Einen so hohen heiligen Morgen haben wir noch dies Jahr nicht erlebt. Wie ich ans Fenster sprang und die Vöglein hörte und den Mandelbaum blühen sah und die Hecken alle grün unter dem herrlichen Himmel, könnt ich Ihnen liebe Tante liebe Nichte, Charlotte Katharina Jacobi war zur Ostermesse aus der Pension in Hannover nach Frankfurt gekommen, wohin Betty Jacobi ihr später nachfolgte. Da Lotte im September nach einem halbjährigen Aufenthalte nach Düsseldorf zurückkehrte, muß ihre Ankunft gegen das Ende des März oder den Anfang Aprils erfolgt sein.

Welches Gedicht in den Frühlingsempfindungen gemeint sein mag, weiß ich nicht länger nicht vorenthalten, warmer Jugend gute Frühlings Empfindungen, daran Sie Sich denn erbauen werden, an dem heiligen Leben, mehr als am heiligen Grabe, hoff ich. Daß Sie gestern nicht mit mir gingen, mögen Sie

sich selbst verzeihen. Gottbewa,
durchgestrichen. geb uns mehr solche Tage
als den heutigen und bewahr uns vor
Reifenröcken, Triset, Reversino und allem
zähnklappern. Addio.

III

*

Großoctav, Doppelblatt.
(Nr. 1.)

(18. October 1773.)

Ihr Stillschweigen liebe Tante wissen wir
ohngefähr zu berechnen, da wir uns wohl
eher gleicher Sünden schuldig gemacht
haben. Sünde bleibts aber immer und soll
Ihnen in Rücksicht künftiger Besserung
verziehen werden. Ich hoffte die Ankunft
des neuen Mädgens Statt dessen erschien
am 17. Octbr. ein Bübchen. (Briefw. zw. G.
u. Jacobi. S. 8 ff.) zu vernehmen, es nimmt
sich Zeit wie ich merke.

Das merkwürdigste das ich Ihnen melden kann, ist Schlossers Ankunft. Das junge Paar ist schon aufgeboten, Am 15. Septbr. schrieb G. an Kestner. S. 180: »Schlosser sitzt noch in Carlsruhe wo man ihn herumzieht Gott weis wie. Ich verstehs nicht«. Bekanntlich wurde die Hoffnung vereitelt. wird in 14 Tagen Hochzeit machen und dann gleich nach Carlsruh gehen. Meine Schwester Braut grüßt Sie. Sie ist jetzt im Packen ganz und ich sehe einer fatalen Einsamkeit entgegen. Sie wissen was ich an meiner Schwester hatte – doch was thuts, ein rechter Kerl muß sich an alles gewöhnen. Die Zeit sind einige sehr brave Menschen aus der Weiten Welt, besonders einer Schönborn, der im J. 1774 dänischer Consulatssecretär in Algier wurde. Keil, Frau Rath, Nr. 6, S. 68. zu mir kommen die mir viel gute Tage gemacht haben. Um unsren kleinen Zirkel siehts etwas scheu Fränkischer Provincialismus, noch jetzt üblich, auch 1772 in einem Briefe an Jung (Stöber, Aktuar Salzmann, S. 52) von G. gebraucht. aus. Meine schwester macht einen großen Riss, und ich

– Betty versteht mich. Ich möchts wohl einmal so weit bringen mit Ihnen einen Ritt vom Gallenthor durch die Terminey bis zum Allerheiligen zu thun. Indeß will den Winter meiner Schlittschue mich freuen.

Daß Sie JungenJung-Stilling, der damals als Arzt nach Elberfeld ging. G. hatte ihn in Straßburg lieb gewonnen und stets beschützt. lieben müßten, sagte ich Ihnen zum Voraus, nur wollt ich dass Sie auch Leute lieben könnten die nicht sind wie er.

Grüßen Sie mir die liebe Frau Hat sich nicht erhalten. hundertmal. Lotte wird meinen Brief haben.»Des Cammerrath Jakobis Frau war hier, eine recht liebe brave Frau« schreibt G. am 15. Septbr. an Kestner, S. 181. Am 30. August kündigt Jacobi Sophie La Roche seinen Entschluß an, den Reisenden bis Koblenz entgegen zu gehen und vor ihrer Ankunft einige Tage in Ehrenbreitstein zu bleiben (auserl. Briefw. I, S. 142). Also wird die Abreise gegen den 10. September erfolgt sein. Um dieselbe Zeit, d. h. noch in Frankfurt, ist das

undatierte Billet an Betty (Briefw. zw. G. und Jac., S. 3) verfaßt; denn es heißt darin von dem beigefügten Gedicht »Wen du nicht verlässt Genius«: »Geben Sies der la Roche und leben Sie recht herzlich wohl.«

Mit meiner Autorschaft stehts windig.
Gearbeitet hab ich, aber nichts zu Stande
gebracht.»Jetzt arbeite ich einen Roman, es
geht aber langsam.« (An Kestner, 15. Sept.,
S. 182.) Das kann doch kaum etwas
Anderes sein als Werther, der dann einige
Monate liegen blieb. Den Jahrmarkt von
Plundersweilern. Er wurde am 3. Novbr. an
Betty geschickt und gefiel Jacobi sehr.
(Briefw. zw. G. u. J., S. 8. Jac. auserl.
Briefw. I, S. 151.) sollen Sie haben, aufs
Wort ihn nicht aus der Hand zu geben, noch
– Ich brauche keine Conditionen mit ihnen.
Der Musenalmanach von Göttingen ist
recht sehr gut dies Jahr. Sie werden viel
wahres und warmes finden. Auch einige
Ding wo nicht von mir, doch die ich Ihnen
gelesen habe. Er erschien im September; die
ersten Bogen erhielt G. am 15. durch seinen

Wetzlarer Freund Falcke (a. a. O.), worin »der Wandrer« stand. Sonst finden sich darin der Gesang »Seht den Felsenquell« und »Was reich und arm«, ferner »Adler und Taube«, Ueber die Liebhaberei, seine Gedichte unter andern Namen zu bringen, Riemer, Mittheil. I, S. 245.

Was Sie vom Merkur schreiben scheint mich auf ein ungünstig Urtheil vorbereiten zu wollen. Die Recension des Septemberhefts über Götz steht im 3. Theil des Merkur, S. 267 ff.; eine andere ebenda im Decemberheft 4. S. 257. Wie sehr jene (von M. Schmidt?) ihn verletzte, sagt G. selbst B. 22, S. 154. Hat nichts zu sagen, ich bin dergleichen gewohnt. Mir kommts darauf an ob der Rez. ein rechter Kerl ist, er mag mich loben oder tadlen, und was ich von ihm halte will ich Ihnen wohl sagen. Noch haben wir Ihn nicht. Sie kennen die geflügelte Expedition des Götterboten. Darüber hatte auch Frau Rath geklagt (Nr. 38). Ebenso vorher Goethe an Kestner (Nr. 58).

Ein schöner neuer Plan hat sich in meiner Seele aufgewickelt zu einem grosen Drama. Ich will nur erst zusehen, ob ich aus dem Lob und Tadel des Publikumsüber Götz. Da dieses Drama »fürs Aufführen« beabsichtigt war, »damit die Kerls sehen dass nur an mir liegt Regeln zu beobachten« (an Kestner a. a. O.), kann nicht etwa Faust, sondern nur Mahomet gemeint sein, der, wie G. W. 22, S. 224 erwähnt, »sich mehr der regelmäßigen Form näherte«. G. lässt bekanntlich den Plan erst auf dem Rückwege von der Rheinreise 1774 entstehen, vgl. Düntzer, Frauenb. S. 241, Anm. 1 und Viehoff, G. Leben 2, 32 und 147 ff. Dieser Widerspruch löst sich, wenn man die Stelle eines Briefes an Lavater (Hirzel, S. 180) vergleicht. Dort sagt G.: »Das Dram, das ich der Meyern versprochen habe, ist auf dem Wege ziemlich fertig worden.« Meyers hatte er erst am 15. Juni 1774 kennen gelernt (an Lotte Nr. 100). Also wird er sich »auf dem Wege«, durch Lavater und Basedow angeregt, weiter mit dem Stück beschäftigt haben, während er hier die Absicht

ausspricht, es eine Weile liegen zu lassen.
Arbeitete er doch »an *vielerley*
dramatischen Wesen« Merck, 28. Juni
1774, Wagner c. Nr. 38), darunter an Cäsar
(an Schönborn, 1. Juni 1774). Aus dem
Mahomet hatte der Musenalmanach den
»Gesang« mitgetheilt. Andere kostbare
Bruchstücke gibt Schöll, G. Br. u. Aufs.,
S. 147. was lernen kann.

Und mein gewonnen Drama, und Wielands
Ausspruch. Dass nicht der so lange hängt
als in Wezlar ein Spruch. Ich hab gewonnen
liebe Tante, ohne Umstände gewonnen
ergeben Sie Sich nur eh Sie durch Urteil
und Exekution angehalten werden. Lesen
Sie die Stellen aber und abermal und
verdancken Sie Ihre Sinnesänderung
wenigstens Ihren eigenen Augen. Das
gewonnene Drama (Part. Activi) ist Götz,
über dessen günstige Aufnahme G.
mehrfach seine Freude ausspricht, Johanna
hatte sich an den »rauen Ecken« (an
Kestner, S. 178), den bekannten derben
Stellen der ersten Ausgabe, gestoßen.
Wielands Ausspruch erfolgte in einer

Anmerkung zu jener ersten Recension und
wurde im Juniheft des D. M. 1774 2, S. 321
begründet.

Adieu liebe Tante, und lassen Sie uns
manchmal ein sichtbares Zeichen Ihrer
Erinnerungen sehen. Sie wissen wir sind
sinnliche Menschen.

Fr. am 18. O. 1773.

Goethe.

IV.

Octavdoppelblatt, Briefpapier.

(Nr. 3.)

Nr. 2 scheint verloren zu sein.

31. October 1773.

Dass unsre Expedition schnell gehe zu
beyderseitiger Ergözzung, folgt hier das
Schönbartspiel, Der Jahrmarkt zu
Plundersweilern. Vgl, Friedrichs Brief an
Wieland vom 6. Novbr. (auserl. Briefw. I,

Nr. 49) und Betty's Brief vom 9. Novbr.
(Briefw. zw. G. und J., S. 11). und die
Läppgen.

Sonst ist alles hier wohl, laufft durch
einander, und packt. Cornelie heirathete am
1. November.

Und ich wie immer binn wechselnden
Humors, und habe mich zu was verleiten
lassen darüber Sie mich von Herzen –
werden. Daß die Farce gegen Wieland:
»Götter, Helden und Wieland« gemeint ist,
beweist die Vorhersagung und die sichtliche
Besorgniß, Johanna, durch ihre
Freundschaft mit Jacobi's auch mit Wieland
verbunden, werde die Satire übel
aufnehmen. Sie ist also im October, ohne
daß der damals in Petersburg abwesende
Merck darauf hätte einwirken können,
gedichtet worden. Daher sandte G. sie
zuerst an Lenz zur Beurtheilung (B. 22,
248). In dess Adieu, und behalten Sie einige
Neigung zu uns weil Sie doch wieder her
müssen.

Goethe.

Von bey kommenden Mustern kommt wie drauf steht die einen 17 Fl. die andern 19 Fl. das Stück. Man bittet sich aber die *Muster alle* bald möglichst wieder zurück, mit denen gezeichneten, auf die die Wahl fällt.

Noch was. H. Andrä schickt Ihnen ein Exemplar *Töpfer*, Der Töpfer, komische Oper in 1 Akt von G.'s Freunde Johann André in Offenbach, geb. 28. März 1741, gest. ebenda 18. Juni 1795, war am 29. October mit großem Beifall aufgeführt worden und erschien in demselben Jahre Frf, 1773. 8. wünscht im Merkur eine höfliche wo möglich anlockende Rezension zu sehen. Der Mann hat Frau und Kinder, und Geld hinein gesteckt. Blos in der Rücksicht, wenn auch das Ding nicht würcklich musikalischen und andern Werth hätte, sollte man ihm den Liebesdienst nicht versagen. Die H. Thuns ja bey andern Gelegenheiten, werden sies auch wohl da thun. Er empfieilt sich *sies* und *sich* aus *Sies*

und *Sich* verbessert. ihnen aufs beste, zwar
wüsst ich nichts erbärmlichers als ein Autor
der sich empfiebt. Doch es ist hier nur der
Kaufmann. Denn das Ding will nicht
rutschen, ich hättt ihm freylich voraus
sagen wollen. Viel Grüsse der lieben Frau
und Lotten.

G.

am 31. Okbr. 1773.

NB. Das Zettelgen ist liegen blieben und
muss iezt mit der fahrenden Post.

V.

Octavblatt. Briefpapier.
(Nr. 1.)

(16. November 1773.)

Außen: Der Tante. Gleichzeitig ging der Brief Nr. 4 an
Betty ab

Liebe Tante.

Dass meine Agentcie so langsam geht ist
das Hurry burry schuld dasaus *dass*
verbessert. seit acht Tagen um mich summt.
Ehvorgestern Die Schwester reiste am 14.
Novbr. ab. ist die Schwester Adieu. und ich
binn Hahn im Korb. Der Esel hat keine
zwey Stücke mehr von *dem Franzlein* und
von allem was halbweg hübsch ist wird das
zweyte Stück schon angeschnitten seyn. Ich
hab darum die Muster nicht mit schicken
wollen. Vom Töpfer nächstens. Ich bin in
aller Verworrenheit Ein Lieblingsausdruck
G.'s zu dieser Zeit, vgl. Nr. 35 und an
Kestner Nr. 115. Schöll, S. 159, 160. Stella
V, 2. der Ihrige

G.

VI.

*

(26. November 1773.)

Von dem jetzigen Besitzer, Pastor Mönkeberg,
abschriftlich mitgetheilt; (muß Nr. 5 sein).

Diesmal liebe Tante vom Töpfer. Ich danck Ihnen dass Sie wollen meine Meynung drüber transpiriren lassen. Das Stück ist um der Musick willen da, zeugt von der guten menschenfreundlichen Seele des Verfassers und ist dem Bedürfniss unsers Theaters gewachsen, dass Ackteur und Zuschauer ihm folgen können. Hier und da ist eine gute Laune doch würde seine Einförmigkeit sich ohne Musick nicht erhalten.

Die Musick selbst ist auch mit vieler Kenntniss der gegenwärtigen Kräffte unsrer Theater komponirt. Der Verfasser hat gesucht richtige Deklamation, mit leichter fliessender Melodie zu verbinden, Diese köstliche Reklame, welche G.'s gutes Herz von neuem zeigt, ist nach den in Schöll's Br. u. Aufs. S. 112 gegebenen Regeln über Deklamation und Musik ausgearbeitet. und es wird nicht mehr Kunst erfordert seine Arietten zu singen als zu den beliebten Kompositionen H. Hillers und Wolfs nötig ist. Um nun dabey das Ohr nicht leer zu lassen, wendete er all seinen Fleis auf Akkompagnement, welches er so

vollstimmig und harmonisch zu sezen suchte als es ohne Nachteil der Singmelodie thunlich war. Zu dem Ende hat er offt Blasinstrumente gebraucht, und manchmal eins von diesen *unisono* mit der Singstimme gesetzt, damit sie dadurch verstarckt und angenehm werde. wie z. B. in dem ersten Duett mit der einen Flöte geschehen. Man kann ihm nicht nachsagen dass er kopirt noch raubt. Und es lässt sich immer mehr von ihm hoffen. In einigen Arien könnte das *da Capo* kürzer seyn w. z. E. in der Ariette: *wie mancher plumper Baueriunge p. 78.*

Dass er die ganze Partitur hat stechen lassen billig ich, wenn es mehrere thäten würde der Kenner und Liebhaber befriedigt werden. Auch zum Behuf auswärtiger und *privat* Theater gut seyn.

So was, *auf* oder *ab* könnte der Merkur sagen ohne sich zu prostituiren ich saue das so in der Eil [E aus e corrigiert]. Verzeihts lieb Täntchen. Die Liebe Frau und Lotten grüsen Sie mir. Ich binn wie immer bald

leidlich bald unleidlich. Hab einige Tage
Kopfweh gehabt und war sehr
menschenfreundlich [? wohl – feindlich?].
Lassen Sie bald was von sich hören.
Bölling ist von seiner Reise wieder da. Er
hätte bald den Bassa zu Weimar
besucht. Joh. Caspar Bölling, ein Kaufmann,
der auch Wielands Geldgeschäfte in Betr.
des deutschen Merkur besorgte und zu den
Freunden des Hauses gehörte. Johanna
vergleicht sich mit ihm, weil sie
augenblicklich übel aussah (Briefw. Nr. 3).
Daß Wieland Bassa heißt, beweist, in
welchem Ansehen damals der deutsche
Merkur stand.. Was macht unsre Wette.
Adieu Täntchen. Meine Schwester ist
glücklich angelandet, und bald eingerichtet.

Frkf. am 23. Novb. 1773.

Goethe.

Adresse:

An Mamsell
Mamsell Fahlmer
bey H. Hofkammer R. Jakobi

franck Cöln
in
Düsseldorf.

VII.

(Octavbriefpapier; Doppelblatt.)
(Nr. 6.)

(29. November 1773.)

Liebe Tante.

Wenn wir nur erst ins gleiche kommen,
dass iedes seinen Gang geht, ohne den
andern mitnehmen zu wollen, wird alles gut
werden. Wir treffen uns doch wieder, wenn
wir auch hier und dort abweichen! Nur
waren wir *vielleicht beyde das Hand in*
Hand gehen zu gewohnt, und wer ist das
nicht.

etc. etc. etc. etc.

Meine Schwester führt sich wohl auf. Ihre
Wanderschafft, Einrichtung alles macht sie
gut. Sie erinnern sich noch des Schimpf und

Scheltweegs zwischen *Bornheim und Franckfurt!*

Jetzt watet sie nach Art und Lust,Frau Schlosser fühlte sich also damals so unglücklich nicht, wie später wegen ihrer körperlichen Leiden. und lässt euch alle grüßen.

Wenn der Geist der Erfindung vor mir über streicht, will ich ihn um so ein Meubel fragen. *a l'imitation* – das thut er sonst nicht gern.

Aber im Ernst wenns keine *Posse* ist, so freu ich mich dass der Moralische Wortkram sich abermal prostituiert. Ich mögte einen *Pot-pourri* oder was für einen sie wollen, mit Moralischen *Emblemen* und *Sprüchen* vorschlagen.Ueber diesen Pot, vermutlich ein Weihnachtsgeschenk, scherzt G. auch in dem undatierten Briefe Nr. 9 an Betty, der etwas später geschrieben ist. Nr. 8 ist gleichzeitig mit dem hier abgedruckten abgegangen. Das darin erwähnte Väterchen ist das erste Stück von

Lenzens Lustspielen nach dem Plantus. Der »moralische Wortkram« scheint Wieland zu meinen, »Wiel. und die Jackerls haben sich eben prostituiert« (an Kestner, S. 181).

Für die Romanze danck ich, bitte um
mehre.

Dagegen stehn all die zu Diensten die ich aus Elsas mitbrachte. Ueber G.'s Sammlung von Volksliedern (denn diese heißen bei ihm Romanzen) vgl. Schöll, Br. u. Aufs. S. 123 ff. Darunter befindet sich das Lied »Vom plapperigen Junggesellen«, bei Herder »vom plauderhaften Knaben«:

Es waren drey Junggesellen.
Sie tähten was sie wollen,
Sie hielten einen Rath,
Zu Strasburch in der Stadt.

Es war wohl einer drunter
Der nichts verschweigen konnte.
»Es hat mir gestern spät
»Ein Mädchen zu geredt.
»Sie will mich lassen schlaffen

»Bey ihr im Feder Bett.«

Das Maidel steht an die Wände,
Hörts von Anfang bis zu Ende,
»Verleih mir groser Gott
»Den Witz und auch Verstandt
»Daß mir der lose Knabe
»Nicht kommt an meine Hand.«

Der Knab, es war um Viere,
Geritten kam vor die Tühre,
Er klopfet also stille,
Mit seinem Goldenen Ring,
»Ey schlafest ober wachest,
»Mein aus erwähltes Kind?«

»Was ist wenn ich nicht schlieffe!
»Und dich nicht reiner liesse.
»Reit du es immer hin!
»Wo d'her geritten bist.
»Ich kann ein wenich schlaffen,
»Wenn du schon nicht bey mir bist.«

»Wo soll ich dann'hin reuten,
»Es schlafen alle Leuten.
»Es schlafen alle Leut

»Und alle Bürgers Kind.
»Es regnet, und schneyet
»Und geht ein kalter Wind.«

Er sass sich auf seinen Gaule.
Er schlug sich selbst aufs Maule,
»Hättst du mir still geschwiegen,
»Du lose Plapper zung.
»Du bringst mich nun ums liegen
»Bey mein braun Mädelin jung.«

»Dort unter jener Linde,
»Wirst du dein Schlafplatz finden,
»Bind du es deinen Gaul
»Wohl an denselben Baum.
»Und laß mich ümer schlaffen
»In einem süßen Traum.«

Diese Abschrift bezeichnet Johanna mit den wohl irrigen Worten: »Daß hatt der Göthe gemacht«.

Das Violingen Weihnachtsgeschenk für
einen Sohn Jacobi's. will ich ausfragen.
Und erst Nachricht geben.

Im Packet kommt eine Rezens. der hiesigen Zeit. über den Merkur, wo die Herren, Wiel. den Staub von den Füssen lecken. Ich hab das meinige gethan um den DeinetNach Schlossers Abgange Herausgeber der Frankfurter Zeitung. Vgl. d. Brief an Betty Nr. 7. gegen Wielanden aufzubringen. Hab ihm vorgestellt: wie schändlich es sey daß der Merkur sagt: *Die Frfurter Zeit. sei mit dem Ende 72 verschwunden*, da sie doch würcklich noch *en toutes lettres* existire. Demohngeachtet musst ich die HöflichkeitIm Original steht Hoflichkeit. und Frömmelammsfreundlichkeit *pag 773 sqq.* von Seel aus bewundern. Adieu liebe Tante, ich dancke Ihnen in Andres Seele.Die Empfehlung brachte keinen Nutzen, vielmehr wird der Töpfer im D. Merkur 1773, 4. Bd., S. 256 (Decemberheft) als »schlechte Copie« bezeichnet. Der gute André war auch über Goethe »giftig« (Br. an Betty, Nr. 8) und machte seinem Zorn über den Merkur in der Vorrede zu der komischen Oper »der alte Freyer«, (Frkf., Gebhard 1775) in den Worten Luft: »Es haben ein Par unmündige

Männlein hier und da ausgesprengt, ich hätte meine Musik zum Töpfer aus französischen Operetten genommen. Ich kann keinen Beweis fordern, weil er ohnmöglich ist,« Die Frkf. gel. Anzeigen hatten am 2. Novbr. 1773 eine günstige Anzeige gebracht.

Auch für die Communikation der *Meynungen*Der Brüder Jacobi, mit denen G. noch immer gespannt war. über *mich*. Sie interessiren einen immer, so wenig sie auch Einfluss *über* und *in* einen sie haben mögen oder können.

Addio.

G.

29 Nov 1773.

VIII.

Octavbriefpapier Doppelblatt.
(Nr. 7.)

(December 1773.)

Habe ein Geiglein gefunden, will es
zurechte machen lassen, und mit einem
Bogen, auf der fahrenden Post wohl
einballirt übersenden.

Der Hr. Friz od. Hr. Gorge werdens von mir
als einen geringen heiligen Crist annehmen.
Wünsche nur dem herren der vor der Hand
sein Glück drauf probiren will, so viel zu
lernen, als das liebe Geschöpf das es vor
ihm unterm Kinn hatte. Und dann mög er
ein Virtuos werden oder wenigstens fühlen
lernen einen Virtuosen. Wenig später ist der
Brief Nr. 9 an Betty geschrieben, worin die
Buben ebenfalls erwähnt werden; vom
Violinchen war der Bogen fortgelassen
worden. Das liebe Geschöpf könnte die
musikalisch gebildete Maximiliane la
Roche sein, die ebenda Nr. 8 ein Engel
heißt. Doch standen Jacobi's mit der Mutter
in direkter Verbindung. Oder etwa
Antoinette Gerock?

Anbey sende das Liedlein unter den
Bekanndten Bedingnissen. Und grüse die
liebe Frau, und Lollo, die Ihren Eifer über
mich Wohl wegen der spöttischen Reden
über den Pot wohl in einem Brieflein
ausschütten könnte, von Herzen.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen,
Muss ums bissgen das man hat.
Sich mit'm Nachbaar schlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Ist nur Hunger, Kummer, Neid.
Mögt eins 'nausser lauffen.

Erdennoth ist keine Noth,
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit schafft Dir täglich Brod,
Dach, und Fach und Schatten.
Rings wo Gottes Sonne scheint
Findst ein Mädgen findst ein' Freund
Lass uns immer bleiben! Das Lied wurde
später in Erwin und Elmire (Iris 2, 3. März
1775) mit der nicht glücklichen
Veränderung in Vers 7: »Dich hinaus zu
treiben« abgedruckt. Daß dieses »Lustspiel

mit Gesängen« bald fertig ist, berichtet G. an Kestner S. 183, wahrscheinlich in der Neujahrsnacht, nach der Vollendung des mit ähnlichen Neuigkeiten angefüllten Briefs an Betty Nr. 7.

IX.

Octavbriefpapier.

(Nr. 8.)

(Ende Januar 1774).

Heut war Eis Hochzeittag! Es musste gehn, es krachte, und bog sich, und quoll, und *finaliter* brachs, und der H. Ritter pattelten sich heraus wie eine Sau. Vom 15. Januar (Maximilianens la Roche Hochzeittag mit dem Wittwer Peter Brentano, aufgeboten waren sie am 26. December des v. J.) an schwärzte Goethe drittehalb Wochen bis in die ersten Tage des Februar (an Betty Nr. 8). Der erste Frost (»vor 10 Tagen ohngefähr«) muß also gegen den 22. Januar eingefallen sein. Der Ausdruck »Hochzeittag« kehrt mehrmals wieder.

Hier ist eine Romanze. Ohne Zweifel die zum vor. Brief abgedruckte.

Und Betty meinem Herzlein Grus, und Lolo
inliegendes

Dass allen wohlgehe
sint mirs wohl ist. Amen.

Und auch weiter: etc. etc.

Wir haben gestern gessen Wildpretttsbraten und Geleepastete und viel Wein getruncken und zwischen Houries gesessen bis ein Uhr Nachts, und uns geweidet mit *Löffeln*. Vom zeitigen abermaligen Herrn Burgemeister Reus, wo *ich* scharlach mit Gold, »Im galonirten Rock« (an Auguste Nr. 1), dergleichen Stoff von Lyon bezogen wurde. Die Familien Reus und Brentano sind verwandt. das Neue Jahr verkündigt hatte – Wohin! – Kutscher an Rhein. Dergleichen Besuchsphantasien liebt Goethe (an Auguste Nr. 8. an Schönpkopf Nr. 1, Jahn, Br. a. L. Fr., S. 67) Ich die Treppe hinauf, wo der Drat noch in der Ecke hing. – Klingl

ich! – Kommt die kleine Kähde! Jacobi's Magd, die also mit in Frankfurt gewesen war. kennst du mich noch? – Ey lieber Gott. – Der Gattern ward eröffnet, ich fasse sie freundlich beym Kopf und verzaus ihr die Haube – Und drinnen ist der H. G. Scho. etc. etc. etc. etc. Ein unverständlicher Scherz. Gemeint ist offenbar Fritz Jacobi; Georg war wohl noch in Halberstadt, von wo er im April mit Heinse nach Düsseldorf reiste. Die Stelle gibt das erste Zeichen einer beginnenden Sinnesänderung gegen Jacobi Gut! Ich Präsentir mich. Die Mama schenkt Caffee und sieht mich vor ihren eignen Ermeln nicht biss ich vor ihr stehe – Und dann – Theilweise geschah es so am 21. Juli. »Cathrine machte auf, und große Augen, stuzte, erkannte mich, und schien vergnügt zu seyn« (an Betty Nr. 10).

X.

Octavbriefpapier.
(Nr. 9).

(Ende Februar 1774) Dieser Brief ist ebenfalls in der heitern Stimmung geschrieben, woren Maxens Uebersiedlung Goethe versetzt hatte.

Nun zum Teufel Täntgen was soll das!
Nach Lottens Aussage kommen Sie Ende März her, und dem Major domus nicht zu schreiben, keine *Ordre* für den Tapezier, Speisemeister pp. Verlassen Sie Sich etwa drauf dass Sie die Iris Die Iris, »eine kindische Entreprise« (an Kestner, Nr. 97, Nr. 86 das. gehört ins folgende Jahr) fing erst nach des Bruders Georg Ankunft im April zu erscheinen an, das erste Heft im October, einige Blätter vorher. im Lohn haben, und dencken das soll nun alles flincker gehen. *Nani*. Ein schön Kammermädchen hat immer so viel eigne Angelegenheiten, dass pp. Wenn Sie recht artig wären so sollten Sie eine schöne glattgestrichne Epistel ansenden, worinn Dero sonderbare aufschwellende Hoffnungen nach dem heiligen Pfarturn, dem Akazia Baum, und dem Fischerfeld mit Poetischen Lackfarben zur Seelenweide

solcher Gemüther aufgemahlt wären, die
auch ein bissgen gern sich in andren
bespiegeln.

Nun denn das wärs was mir so eben auf
dem Herzen lag, und weiter fürdiesmal
nichts als einen schönen Grus an die liebe
Frau ferner [Feder-Zeichnung von Bäumen
und Teich] eine solche Art Burzelbäume der
Freundschaft an Lotten, und dann zulezt
die wahre Monogrammatische Unterschrift
Dero Ergebenen Dieners

G.

Ansicht von Frankfurt mit der Brücke

(Fluß und Ufer) G. war damals mit Zeichnen
eifrig beschäftigt und hatte Kupferstiche
(besonders von Rembrandt) zu studieren
angefangen.

XI.

*

Briefw. zw. G. u. Jacobi S. 14.

(März 1774.)

Ich muß Ihnen melden gute Tante daß ein gewisses Schand und Frevel Stück, Götter Helden und Wieland, War im Februar oder März von Lenz zum Druck befördert worden.) durch öffentlichen Druck vor kurzem bekannt gemacht worden. Ich habe der erste seyn wollen Sie davon zu benachrichtigen, daß wenn Sie etwa darüber mit dem Verfasser zu brechen willens wären»Wären« berichtigt Düntzer, Freundesbilder S. 129, Anm. aus der Handschrift. Im Uebrigen habe ich die Schreibweise des Briefwechsels beibehalten. Die Datierung hat Düntzer berichtigt.) Sie's *de bonne grace* thäten und ohne weiter zu brummen und zu mutzen ihm einen Tritt vorn Hintern gäben und sagten: schert euch zum Teufel ich habe nichts gemeines mehr mit euch.

Uebrigens schlendert das Leben hier so fort, und meine Zeichnung ist das beste an mir. Sagen Sie Mamachen, daß das versprochene FastnachtsstückelPater Brey;

erschien zuerst im neu eröffneten
Puppenspiel, Frkf. u. Leipzig, 1774.
Dieser Brief ist in den Händen der
Jacobi'schen Familie geblieben) nicht
ausbleiben soll. Ich bin fleisig gewest, nur
ist noch nichts produzibel, und ein bißgen
früher und später thut doch in der Welt
nichts wo das *gar nicht so* manchmal einem
das Nachsehn läßt. Adieu. Ist's wahr daß
Sie Lotten wieder mitbringen. Ich mag ihr
wohl manchmal etwas vorplaudern, sie
wissen ja wies geht wenn ich in's
prophetisch radotiren komme. Adieu.
Wollen Sie mich behalten wie ich binn, so
binn ich immer der Alte.

Zweite Abteilung.In Frankfurt

Nach ihrer Rückkehr von Düsseldorf um Ostern 1774 stockte der Verkehr Johannens mit Goethe; wahrscheinlich hatte er sich durch Nachrichten, welche die geschäftige Sophie la Roche, wie zu JacobiAuserles. Briefw. I, S. 161. 174. Briefw. mit Jacobi, Nr. 1., so auch in das Haus ihrer Tochter, von dem aus sie im Juli Johanna nicht besuchte, getragen hatte, von ihr abwenden lassen. Von Düsseldorf zurückgekehrt eilte er den 14. August dankbar zu der geduldigen Vermittlerin der neuen Freundschaft mit Jacobi (an Jac. No. 1). Dort scheint sie ihn an den Roman, welchen er Betty geschickt hatte (an Betty Nr. 2 u. 3) erinnert, an seinen neuen Planen ihre Theilnahme ausgedrückt zu haben.

XII.

(Ohne Nummer.)
Conceptpapier, Quartblatt.

(Ende August 1774)

Muss erst den zweiten TheilDes Romans:
Der geistliche Don Quixote oder G.
Wildgoosens Wanderschaften, aus dem
Englischen von Joh. Gf. Gellius. Leipzig,
Weidmann 1773. 3 Thle. 8. (S. Nr. XIV.)
suchen Dancke besonders für die gütige
Theilnehmung an der Schäzzung des Volcks
die ich vornehme, vielleicht wird während
der Zeit ein neuer Messias im Stall
gebohren.Gemeint ist die Komposition des
ewigen Juden, worüber u. a. Viehoff,
Goethe's Leben II, S. 153 ff.

Sie haben mich herzlich zu lachen gemacht!
Hier den Franzosen auf den
Deutschen.Beaumarchais' Memoiren waren
deutsch im Augustheft des deutschen
Merkurs (8. Band) von Jacobi bearbeitet
Heut oder Morgen giebts noch
Clavigos.Gedruckte Exemplare erwähnt
Goethe an Jacobi Nr. 1 am 14., Wieland

(Jac. auserl, Briefw. I, Nr. 59) am
15. August. Vollendet war er vor dem
1. Juni (W.B. 27, S. 475). Drei Exemplare
schickt G. am 31. August (an Jacobi, Nr. 4).
»Das Dram das auf dem Rückweg ziemlich
fertig geworden« (Hirzel, S. 180) scheint
Mahomet gewesen zu sein. Meyern, dem er
es versprach, hatte er am 15. Juni kennen
gelernt (an Kestner, Nr. 100).

G.

XIII.

(Nr. 1.)

Gerändertes Octavblatt. Hier beginnen die
Sendungen auf gerändertem Octavpapier.

(Ende September 1774.)

Liebe Tante ein Wort zum Zeichen dass ich
lebe. Was schreibt Friz? hat er Werthern? Er
scheint ihn Mitte October erhalten zu haben
(an G., Nr. 5, am 21. Octbr., mehrere Tage
nach dem Empfang geschrieben). An
Kestner wurde er vor dem 23. Septbr.

geschickt. (Nr. 104.) ich mag ihm nicht schreiben, nichts schicken, um ihn nicht zu stören wenn er ihn hat. Dadurch erklärt sich die von Dültzer, Freundesb. S. 146, Anm. 1 bemerkte Lücke des Briefwechsels mit Jacobi. Hier ist auch was, das sie wird lachen machen in dem Röckgen.»Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel. 1774.« Wahrscheinlich hatte auch Jacobi ein phantastisch eingebundenes Exemplar erhalten sollen, und daher war es am 6. November noch nicht in seinen Händen. (An G., Nr. 7.) Vgl. Dültzer, Freundesb. S. 148. Adieu. Ein Wörtgen Antwort.

G.

XIV.

(Nr 2.)

Gewöhnliches Papier,
ungeränderter Zettel

(Mitte October 1774)

Ich mag nicht zu ihnen kommen l. Tante,
ich bin unverträglich und
unerträglich. Goethe war über die
ungünstige Aufnahme, welche sein Werther
bei dem beleidigten Kestner gefunden hatte,
sehr verstimmt. Erst am 21. November
erhielt er die versöhnliche Antwort
Kestners auf seinen im October
abgesandten Brief (Nr. 108. 109) Hier ist
der geistl. Don Quix.S. zu XII. Was hören
Sie von Friz? Wann kommt er wohl. Am 6.
November spricht Jacobi von seinem Plane
bald nach Frankfurt zu kommen (Nr. 7)
Grüsen Sie ihn herzlich. Ich habe sonst
wohl noch allerley guts, sizze aber wieder
drachenartig drüber. Darunter wohl Satyros,
den G. am 15. Novbr, von Böckmann
zurückverlangt (Wagner c Nr. 41) Lebens
halt wohl.

G.

XV.

Gewöhnliches Papier,
Quarto.,
mit einer Oblate verschlossen.

Msl1 Fahlmer

(15. November 1774)

Gestern Täntgen war ich auf dem Eise das nun unaufhaltsam dahinfliestt, von 1 Uhr bis 6. habe Bahn gemacht und gekehrt mit den Meinigen. Fast gleichlautend, wie sich denn G. überhaupt zuweilen in Briefen wiederholt, in dem ausführlichern Briefe vom 14. und 15. d. M. und J. an Prof. Böckmann in Karlsruhe (Wagner c Nr. 41). Am 15. fiel Thauwetter ein; am 21ten ging es wieder aufs Eis (an Kestner, Nr. 109) Ich bin immer noch in aller [ley] Zeichnung verfangen, Ebenso an Merck, (Wagner a Nr. 17. 18.) und habe auserdem eine Menge nichtsbedeutenden Zeugs auf mir. Die Tage sind kurz und die Kunst lang, hierbey gehet ein Portefeuille mit allerley Arbeit, Vgl. XIV. Es scheinen die auch an Merck überschickten Gedichte zu sein. dass ich

doch auf eine Art zu Ihnen komme.
Behalten Sies einige Tage dann mir wieder
zurück. Ade. Frizen inliegendes.Die ersten
Beiträge zur Iris, die im Januarheft 1775
erschienen: »Kleine Blumen«, »Mayfest«,
»Der neue Amadis«.

XVI.

Gerändert

(Etwa 10.–12. Februar 1775)

Ich bin ein Esel iust gestern nicht etwas
später gekommen zu seyn. hier das
beygehende gesiegelte ist für
Rosten.Diesen Namen hatte Heinse schon
1772 als Hauslehrer in Halberstadt
angenommen, weil Gleim den echten
Namen nicht für so passend hielt (Laube,
Heinse's Schriften I, S. XXXII), und
redigierte und corrigierte seit dem April
1774 die Iris mit 300 Thlr. Gehalt es enthält
fünf Bogen Operette.Erwin und Elmire.
Georg Jacobi war seit dem Ende October
wieder in Halberstadt, Frizens Aufenthalt,

der bis zum 5. Februar dauerte, hatte Goethe aufgehalten (der Brief an Merck, Wagner d Nr. 11, muß dieser Zeit angehören). (An Betty. Zöppritz, a. Jac. Nachlaß II, Nr. 190). Er eilte jetzt die Beiträge für das Märzheft der Iris, namentlich die Operette, zu vollenden. Sie war im Winter 1773 begonnen (Nr. VIII), im Sommer 1774 fortgesetzt worden. Am 20. Juli las G. daraus seinen Reisegefährten vor. (Lavater in den Br. v. G. an helvetische Freunde 1867. S. 29). Außerdem erschienen in demselben Hefte 3 Gedichte (s. Hirzel, G. Bibliothek, S. 13). Spediren Sies doch unverzüglich, wenn nicht mit andern Sachen – gleich allein – mit der [»fahrenden« durchstrichen] *reitenden*. Hier sind auch einige Bogen Abschriftt. Wenn Sie in kopiren wollen, kopiren Sie nicht mehr als die erste Scene für Georgen, etwa die zweite noch. Grüsen Sie ihn; Grüsen Sie Friz. Der sich damals in Mannheim aufhielt. Morgen kommt Jung! Der Tag von Jung's Ankunft zu der Augenoperation (W. 22, 281) ist nicht bekannt, es muß etwa der 10–12. Februar gewesen sein. Am 13. schreibt

G. erfreut über die Besuche vieler edlen Menschen, die manchmal vorübergehn, manchmal verweilen. (an Auguste S. 31); Letzteres gilt von Jung. Franckfurt ist das neue Jerusalem wo alle Völcker aus und eingehn und die Gerechten wohnen.

XVII.

*

(bei Frau Schröder).

Gerändert.

(Mitte Februar 1775.)

Spediren Sie das doch gleich l. Tante. Ich schreib an der Operette. Sobald Sie können, schicken Sie mir – Oder vielmehr schicken Sie mir den *zweiten* Bogen den Sie haben nur auf eine Stunde dass ich den kann ausschreiben lassen. Dann können Sie ihn behalten solang sie wollen. Wünsch freundlichen Morgen. Warte sehr auf ein Wort von Merck und Fritz. Der am 24. wieder von Mannheim ankam und bis zum 2. März blieb. Dültzer, Frauenb. S. 151.

Ein Brief von Merck aus dieser Zeit existiert nicht, Fritz Jacobi besuchte ihn nicht, und entschuldigte sich 3 Jahre später damit, daß der Kutscher ihn über Oppenheim statt über Darmstadt gefahren habe, während er dieses Mißverständniß in einem Briefe an Sophie la Roche aus Oppenheim verschweigt. (Wagner b S. 122).

G.

XVIII.

(Gerändert)

(Anfang März 1775.)

Hier Tante ein Zweig aus Lenzens Goldnem herzen [das erste Wort aus »Garten« corrigiert]. Wie werth ist mir's Ihnen so einen guten Morgen bieten zu können.

XIX. Die Zeit dieser Briefe bestimmt sich durch die citierte Stelle aus dem d. Merkur, dem Januarheft des J. 1775,

**worin S. 96 ein anzüglicher Zusatz
Wielands zu einer Recension der Schrift
von Lenz »Anmerkungen übers Theater«
über die Genies steht. Dieses kann nicht
später als im März in Goethes Hände
gekommen sein. Am 21. März schreibt G.
an Jacobi (Nr. 9 nach Düntzers
Verbesserung aus der Handschrift
Freundest, S. 152) »Du wirst nun wohl
Abdrücke von den Arien haben und was
von Lenz«. Jacobi verspricht ihm Nr. 10
am 25. März (so Düntzer richtig statt
25. May) Alles zurückzuschicken. Es
handelte sich um Lenzens »Briefe über
Werthers Moralität« und das beigelegte
Gedicht »Freundin aus der Wolke«. Die
Beilagen fand Jacobi vortrefflich, sie
wurden im Augustheft der Iris 4, 27 S. 12
u. 147 abgedruckt.**

(Gerändert).

(März 1775.)

Hier l. Tante was von Friz, [*was für Friz*
(durchstrichen)!] – Wie stehts Ihnen! –

krieg ich Lenzens Liebes Worte wieder. Also bezieht sich die Frage: »krieg ich – wieder?« auf Johanna nicht auf Jacobi. Wieland ist und bleibt ein Sch – kerl *vid. pag. 96*, Beygehenden Merkurii. Ewige Feindschafft sey zwischen meinem Saamen und ihrem Saamen.

Ich bin ganz unerträglich. Und darum fleisig an sinnlicher Arbeit. Am 13. Januar schrieb G. an Knebel Nr. 5, daß er einige sehr gute productive Tage gehabt habe, am 13. Februar an Auguste Nr. 1, von seinen Gedichten, Dramen und Zeichnungen, Er war also damals mit Stella beschäftigt. Ich kann nicht kommen. Geb Ihnen Gott was zu treiben. Mit mir nimmts kein gut Ende.
Ade.

G.

Wann schicken sie was an Friz er soll Pä tus und Arria haben. Pä tus und Arria eine Romanze von Merck, wieder abgedruckt bei Dültzer, Studien S. 249 ff, erschien zuerst einzeln »Freistadt am Bodensee«,

also im März. Goethe war damals ganz in seine Liebe zu Lili versunken, daher die Worte: »Mit – Ende«.

XX.

(Gerändert.)

(Sontag Morgen d. 5t F.)

(5. März 1775.)

Dancke herzlich liebe Tante für alles.
Morgen oder übermorgen gewiss kommt
Stella, An Stella schrieb G. am 7. März eine
Scene; er verspricht bald das Drama (an
Auguste Nr. 3). und ich vorher oder nach.
Ich ging gestern von Ihnen grad nach Haus
– von da – *Oho* – Ich hoffe Sie in unsern
Kreis zu ziehen, bey Gott Tante, ganz übel
kanns Ihnen nicht drinne seyn – Lili ist gar
lieb und hat sie herzlich werth. Vielleicht
thu ich Ihnen morgen meinen Vorschlag zur
Promenade mit Mama u. mir. Ade. Bleiben
Sie mir gut.

G.

(Schiks mir wieder F.)

XXI.

(Gerändert).

(Montag Morgen F.)

(16. März 1775.)

Hier sind die ersten Bogen der Stella. Wenn es Sie unterhält, so schreiben Sie sie ab, Frizzen wird dies Stück von ihrer Hand gewiss zehnmal lieber.

Zu promeniren ist heut nichts, »Es regnet sehr« schreibt G. am 6. an Auguste auf dem Lande; er war also erst Nachmittags nach Offenbach zu André gegangen. doch komm ich ein wenig und lese die Folge. Gestern bin ich mit den RunckelsLisette Runkel mit ihrer Mutter. Sie gehörten zum Freundeskreise Corneliens, aber nicht zu Schönemanns Bekannten. Daher Goethe's Verlegenheit. ums Thor gangen, Lili ist uns mit ihrer Mutter in einer Kutsche begegnet, ich war sehr dumm u. toll. Und habe mit

der Loisgen u. RiesAntoinette Luise Gerock und Johann Jakob Riese. – Ueber diese Freunde und Freundinnen handelt belehrend Düntzer, Frauenb. S. 140, 162 ff. von sechs bis acht *L'homme* gespielt. Ade. liebe Tante.

G.

XXII.Dieser adressierte Brief ist von Offenbach aus geschrieben, wo Lili erwartet wurde. Der Sonntag, an welchem G. Johanna zu besuchen verspricht, scheint der 12. oder 19. März zu sein, da G. am 21. März an Jacobi (Nr. 9) schreibt: »ich erwarte Stella.« Der 5. Akt war also damals noch nicht geschrieben, er muß vor dem August vollendet worden sein. Denn am 4. August schreibt G. an Lavater (Hirzel, Goethe-Bibliothek S. 182): »Schick Stella gleich an Lenz,« in demselben Monat an Merck Wagner b Nr. 25): »Hast du wegen meiner Mspten geschrieben?« worauf Mylins am 24. Oktober antwortet (Wagner b Nr. 21), er wolle Stella in

Weimar in Empfang nehmen lassen. Daß Riemer II, S. 26 in Betreff des Monologs irrt, ist ausgemacht. Die eigenthümliche Betonung dieses und der vorhergehenden Briefe beweist, daß Johanna sich durch dies Stück besonders ergriffen fühlte; Jacobi aber verletzte es sehr (Briefw. Nr. 13); es scheinen persönliche Beziehungen darin gesucht worden zu sein, vgl. Auserles. Briefw. Nr. 53. 58, aber auch Betty an Goethe S. 11 u. 12, und an Jacobi Nr. 1.

(Quart-Briefpapier: Siegel Greif.)

(Offenbach März 1775).

Aussen: Msll Fahlmer

Liebe Tante, ich wusste was Stella ihrem Herzen seyn würde. Ich bin müde über das Schicksal *unsres Geschlechts* von Menschen zu klagen, aber ich will sie darstellen, sie sollen sich erkennen, wo möglich wie ich sie erkannt habe, und

sollen wo nicht beruhigter, doch stärcker in der Unruhe seyn.

In mir ist viel wunderbares neues, in drey
stunden hoff ich Lili zu sehn. Liebe Tante
auf den Sontag!!! – Nehmen Sie das
Mädchen an ihr Herz, es wird euch beyden
wohlthun. Haben Sie das Verlangen zum
fünften Ackt überwunden. Ich wollt sie
hätten einen dazugemacht. Adieu. Stella ist
schon ihre, wird durch das Schreiben
immer Ihrer, was wird Friz eine Freude
haben!

XXIII.

(Gerändert.)

(Außen:)

(Ende März 1775.)

Mssl. Fahlmer

(Innen).

Ich bitte Sie um eine Portion *Haar wachsen machende* Pomade und um das Rezept.

G.

XXIV.

(Gerändert.)

(Ebenso.)

Hier *Erwin*

Und Klopstock ist hier! –

Also werden Sie wohlthun, nach Tisch etwa um drey sich zu uns tragen zu lassen. Wo sie ihn treffen werden. Beide Billets sind mit derselben ungeschnittenen Feder und in denselben Zügen geschrieben. Da Klopstock am 3. April in Göttingen war (Düntzer, Frauenb. S. 283), wird er in den letzten Tagen des März Goethe besucht haben. Den Empfang des Erwin, der im Märzheft der Iris erschienen war, zeigt Goethe Jacobi am 21. März an. Für wen die

Pomade bestimmt war, bleibt ein Problem, etwa für den kahlköpfigen Freund Crespel, der öfters erwähnt wird, oder gar für Lili? denn er selbst erfreute sich eines stattlichen Haarwuchses. Wie sich aus der Adresse ergibt, ist der Brief Nr. XXIII aus Offenbach geschrieben.

XXV.H. L. Wagners Farce: Prometheus, Deukalion und seine Recensenten (abgedruckt bei Düntzer, Studien S. 211 ff.) war allgemein Goethe zugeschrieben worden. Schon am 22. März erklärte Jacobi an Wieland (auserl. Briefw. I, Nr. 71), daß dem nicht so sein könne. Wielands nicht erhaltene (oder nicht abgedruckte) Antwort wird er Goethen durch Johanna zugeschickt haben; wahrscheinlich war am Schlusse eine Drohung ausgesprochen, daß er die Sache dem Herzog von Weimar mittheilen werde. Diese hat er erfüllt, wenigstens verspricht Salzmann in einem Briefe an Knebel, 2. April (Hirzel, G.-Bibliothek S. 181), daß er Goethe'n dessen »und des besten Prinzen

**Empfindung über seine Satyre ganz
mittheilen werde.« Des Herzogs wegen
ließ dann Goethe seine Erklärung vom
9. April drucken, die am 21. April in den
Frankf. gel. Anzeigen abgedruckt wurde.
Darauf bezieht sich das folgende Billet.**

(Gerändert.)

(Anfangs April 1775.)

Ich dancke liebe Tante für den Br. v. Fr. er
ist lieb u gut wie immer – nur hab ich ihm
noch nicht geschrieben, werd auch keinem
Menschen über die Sache was schreiben.
Werde mir auch um den Autor keine Mühe
geben, noch euch auf die Spur helfen. Das
Publikum mag von mir dencken was es will
– der Trumpf womit Wiel. Brief schliest,
thuts ihm gar nicht! über einen grosen Theil
der Epistel hab ich gelacht, und über das
Ende die Nase gerümpft. Gestern that mir's
leid sie nicht anzutreffen. Ade. Grüsen Sie
Friz u. bitten um fr. wohl »französische«
Volkslieder. Liedgen.

G.

(Schiks wieder. F.)

XXVI.

(Gerändert.)

(Vor dem 9. April 1775.)

Ich sagts ia l. Tante! Ist wahres
EvangeliumDaß Wagner der Verfasser sei.
Dieselbe Betheuerung gebraucht einmal
Herder 1774 (Wagner b Nr. 9).! – Vom
Drucken reden wir mehr – Ja Tante sieLili –
war sie etwa in Offenbach gewesen? war
schön wie ein Engel, und ich hatte sie in
4 Tagen nicht gesehen. Und lieber Gott wie
viel ist sie noch besser als schön.

G.

XXVII.

* Gerändert.

(bei Frau Schröder.)

(Um den 10. April 1775).

Ein gut Wort findet eine gute Stadt. Bin doch gleich nach Haus gangen, hab *Claudinen* aufgegraben. Claudine von Villa Bella war also längere Zeit, wohl im Strudel der durch den Umgang mit Lili veranlaßten Zerstreuungen, liegen geblieben. Als fast fertig bezeichnet sie G. am 14. April an Knebel (No. 4); fertig schickt er sie am 4. Juni. Das zur Nachricht, anbey die Ode. Wie gefall ich ihnen auf dünnen Prophetenstelzen, Fürsten und Herren ihre Pflicht einredend? Es kann kaum eine andere gemeint sein als »Gränzen der Menschheit.« Wenigstens wüßte ich keine sonst. Das Gedicht »Edel sei der Mensch« wenigstens ist erst 1782 gedruckt worden.

G.

XXVIII.

* Gerändert.

(Ebenso)

(April 1775.)

Sie sind recht lieb – ich hab meine Antwort an Fritz zurück gehalten denn sie war würklich *mistisch*. Doch thuts das *klare* und *treffende* auch nicht, das ist Wasser und keine Taufe. Wer davon trinkt den wirds wieder dürsten – Also lassen Sies gut seyn. *Wild* könnt ich wohl über Fritzen werden *bös* nie. Ade Jacobi muß seine Erbitterung über Stella in einem heftigen Briefe ausgesprochen haben. Goethe wird von Johanna abgehalten worden sein heftig zu antworten. Statt dessen sandte er den (ob ganz?) im Briefwechsel Nr. 13) abgedruckten schönen Brief

Hier ist Prometheus Da Wagners Schrift, die G. in jenem Brief erwähnt, Johannen ohne Zweifel bekannt war, kann hier nur Goethens Ode gemeint sein, die Heinse am 8. September 1775 (Schriften VIII, S. 131) bewundert. Bekanntlich blieb sie in Jacobi's Händen und wurde von ihm ohne Goethe's Wissen 1785 in seiner Schrift über die Lehre des Spinoza veröffentlicht (Briefw.

S. 89). »Das Drama« Prometheus schickte J. schon am 6. November 1774 zurück Nr. 7). – Noch gehts mit mir den Strom gefällig hinab – helfe auch wohl mit dem Ruder nach. Das Liebesglück war noch ungestört. Von Offenbach fuhr Goethe gern auf dem Main zurück, daher das Gleichniß. S. an Auguste S. 95 ff.

G

XXIX.

(Gerändert.)

(Sontag Morgen 23^t 1775 F.)

Ich verstehe kein Wort davon Da Johanna das Datum dieses Billets bemerkt, muß es für sie ein besonderes Interesse gehabt haben; es scheint mit Nr. XXVIII in Verbindung zu stehen. beste Tante – nicht ein Wort – Großer Gott es geht uns bunt sehr bunt – und doch ists mir wie ein Lichtstrahl – dass Friz kommt – so ganz unerwartet – Was kann was soll ich sagen!

– Sein lezt Billet erinner ich mich nicht –
Wir müssen nun wohl harren. – Ich fühl
was in Ihnen vorgeht – Ade. – Sollte das
nicht ein alter Brief seyn vom leztenmal –
liegen blieben zu Maynz?

Schweizerreise.

XXX.

(No. 1 F.)

Quartblatt. Siegel: Satyr.

Außen (mit Bleistift)

(16. Mai 1775.) Da der folgende Brief vom Pfingstmontag 22. Mai datiert ist, muß dieser Dienstag der 16. Mai gewesen sein. Also traten die Reisenden, Goethe mit den beiden Stolberg und Graf Haugwitz, die Reise, auf der sie sich in Darmstadt aufhielten, früher als Dültzer Frauenb. S. 297 und Viehoff 2, S. 191 meinen, gegen den 12. Mai an.

Mssl. Fahlmer.

Ich bin liebe Tante in Manheim u. mir ist's toll genug. Sie müssen mir schreiben, nach Strasb. an Aktuar Salzmann die Adresse. Und wenn Erwin aufgeführt wird bitt ich doch um eine Relation. Denn eine Farce giebts doch – Und ob Lili drinn war? Und sonst. Grüsen Sie Friz. Adieu. Dienstag.

G.

XXXI.

(No. 2 F)

Quartbogen, Siegel: bärtiger Kopf.

(Straßburg 22. Mai 1775).

Außen:

An
Mademoiselle Fahlmer
nach
Franckfurt

francko.

Danke herzlich liebe Tante für die Nachricht des herrlichen Tragierens, und für ihren lezten mit den Sachen. Ich bin sehr in der Lufft. Schlafen Essen Trincken Baden Reiten Fahren, war so ein paar Tage her der seelige inhalt meines Lebens. Ihr Brief hat uns allen viel Freude gemacht, Sie Habens sehr lebhafft gefühlt, und sehr dramatisch erzählt. Mir wars lieber als die Vorstellung selbst. Ich geh nach Schaffhausen den Rheinfall zu sehen, mich in die grose Idee einzuwickeln. Denn noch, fühl ich, ist der Hauptzweck meiner Reise verfehlt, und komm ich wieder, ists dem BärenDa G. seine Adresse in Straßburg angegeben hatte, muß dieser Brief von dort aus unmittelbar nach der Ankunft geschrieben worden sein. Das anstößige Baden (W. B. 22, S. 340) hat er also mitgemacht. Wann die Aufführung Erwins statt gefunden hat, weiß ich nicht. Der Reiseplan wurde erst in Straßburg verändert, indem G. sich entschloß, über Emmendingen und Schaffhausen zu reisen. Daß die Reise unternommen wurde, um sich an die Trennung von Lili zu gewöhnen,

spricht er hier bestimmt aus. Die Reisegesellschaft war noch ungetrennt. Seine Bezeichnung als Bär (W. B. 21, S. 281. Lili's Park) war also schon damals geläufig. schlimmer als vorher. Ich weis es wohl ich bin ein Thor, Allein drum bin ich's doch – und warum soll man auch das Lämpgen auslöschen, das einem so artig auf dem Weege des Lebens vorleuchtet u. dämmert. Adieu Tante grüsen Sie Friz. Pfingst Montag. Schreiben Sie mir nach Emmedingen, sagen Sie auch der Mama dass mir alles hierhergeschickt werde biss ich abschreibe.

G.

Grüsen Sie die Max recht viel von mir.

XXXII.

(Nr. 3

;Auß der Schweiz F.)

Grober Quartbogen. Mit Bleistift geschrieben.

(24. 26. Mai 1775.) Dieser herrliche Brief erwähnt die Reisegesellschaft nicht: hatte sie sich damals schon getrennt? Boie schreibt am 24. Juni (Wagner a Nr. 24)
»Göthe ist doch wohl nicht bis in die Schweiz mit ihnen gereis't.«

Liebe Tante! In freyer Lufft! einem Uralten Spaziergang hoher vielreih kreuzender Linden, Wiese dazwischen das Münster dort! dort die Ill. Und Lenz lauft den Augenblick nach der Stadt. Ich hab schon ein Mittagessen bestellt hier nah bey u. s. w. er kommt wieder &c. Dancke für den Brief, hoffe weiter! – Hoffe von der Vorstellung Erwins –, kein Wort als Autor! – – – Sie sind gut l. Tante und der Himmel auch! – Diese alte Gegend, iezt wieder so neu! – Das Vergangen und die Zukunft Friederike und Lili. – Gut denn – Unterweegs mich – Unleserliches Zeichen, einem *K* ähnlich. Etwa zu ergänzen: »traf mich Knebel?« Gemeint ist die Gesellschaft des Herzogs, die auf der Rückreise begriffen war. Der Erbprinz war jetzt verlobt, daher »als in der Hoffnung.« unerwartet, aber lieber, voller,

ganzer als in der Hoffnung, die guten und
die schlechten MenschenEtwas Graf Görtz?
Auf ihn scheint sich die Klage Knebels
vom 28. Januar über die Parteiungen in der
Umgebung des Prinzen (Beaulieu-
Marconnay, Anna Amalia S. 137) zu
beziehen. in ihrer Art wahr. – Louise Die
Braut, Prinzessin von Hessen-Darmstadt. ist
ein Engel, der blinckende Stern konnte
mich nicht abhalten einige Blumen
aufzuheben, die ihr vom Busen fielen und
die ich in der Brieftasche bewahre wo das
Herz ist. Weymar kam auch, und ist mir
gut. – Von dem übrigen mündlich! – Alles
ist besser als ich dachte. Vielleicht weil ich
liebe find ich alles lieb und gut.

So viel diesmal vom durchgebrochnen
Bären, von der entlaufenen Kazze! – – Ich
habe viel, viel gesehen. Ein herrlich Buch
die Welt um gescheuter daraus zu werden,
wenns nur was hülfe. Grüsen Sie Friz
tausendmal! Mama la Roche die wohl bey
Ihnen seyn wird! Die Max! Meinen Vater
und Mutter! Lili nicht!

Mittwoch d. 24 May 1775 – eine
Viertelstunde von Strasburg.

G.

(Mit Tinte)

Soll mich der Teufel holen Tante ist Freytag
der sechs u. zwanzigste u. bin noch
Strasburg. Morgen aber gehts nach
Emmedingen. Ist mir toll u. wunderlich
überall wo ich bin. Ade. – beste Tante. Ihre
Briefe find ich hoffentlich in
Emmedingen. Von dort ist am 4 Juni (kurz
vor der Abreise) der Brief an Knebel (Nr. 5)
datiert. G. blieb also in Emmendingen vom
27. Mai bis 5. Juni.

XXXIII.

Quartblatt. Mit Bleistift geschrieben.

(7. Juni 1775.)

Hier l. Tante ein Paar Blicke in die freye
Welt! Das schreib ich Schafhausen im

Schwerdt. Gehe iezt aus den Rheinfall zu
sehen. Morgen um diese Zeit bin ich bey
Lavater. Also am 8. Juni kam G. in Zürich
an. Von der weiteren Reise sind keine
Briefe erhalten. Mir ists recht wohl. –
Könnt ich nur recht tief in die Welt.
Vermuthe aber ich werde nächstens wieder
bey euch seyn! d. 7. Juni 1775.

G.

Innen Zeichnung: G. sitzt an der Straße vor einem Eßtisch
an einem hohen Pfahl, ein Pack auf dem Schooß, dahinter
Kapelle, Wald am Berg und Häuser.

XXXIV.

Gerändert.

(Ende August 1775.)

Lesen Sie das Tante dann mit fort zu Friz.
Es ist von Lenz! Mit Goethe's eigenen
Gedichten für den 4. Band der Iris.
Darunter befindet sich das Gedicht »Im
Herbst 1775,« das im Original (einem

Quartblatt) vorliegt, natürlich mit der richtigen Lesart »Laub« ohne Apostroph. [»Laub« heißt in Franken speciell das Weinlaub. Sonstige Varianten gegen den Druck der Iris sind: Vers 1. Laub (*nicht* Laub!) 2. Rebengeländer *nicht* Rebengelender, 5. Zwillingsbeeren *nicht* Zwillings-Beere! 6. Schneller *nicht* Schneller, glänzend *nicht* glänzet, voller *nicht* voller. 8. Scheideblick *nicht* Scheideblik, 12. Zauberhauch *nicht* Zauberhauch; 14. Augen *nicht* Augen.] Da es schon im September erschien, muß es gegen Ende Augusts abgeschickt sein. Dies Gedicht (von Lenz) ist wahrscheinlich: »Auf eine Gegend bey St-g, L. an G.«, worin die stummen Bäume an Brief XXXIII erinnern (Iris 4 S. 147). Wenn Lenz an Merck am 14. März (1776 nicht 1775) im Begriff nach Weimar zu reisen (Wagner b Nr. 20) schreibt: »von verschiedenen Sachen, die theils unter der Presse, theils noch in Göthens Händen sind hab ich gar keine Abschrift«, so meint er wahrscheinlich Nr. 199 mit dem beigefügten Briefe bei Zöppritz 2, S. 314.

Diese wird G. ebenfalls an Jacobi geschickt haben, bei dem sie liegen geblieben sind.
Ich *Onckel*/Unklar. Wird G. etwa durch »Tante« an den Onkel in Stella Akt IV erinnert? Oder hat Lenz ihn so genannt? krieche in den Windeln all meiner Kräfftet und Fähigkeiten»Zeichne und schick!« schreibt er an Merck (Wagner a Nr. 25). herum, und bin auserwärts etwas rauch &c. Leben Sie wohl. ich zeichne, künstle &c. Und lebe ganz mit Rembrandt.

G.

XXXV.

Gerändert.

(August 1775)

Hier Frizzens Arbeit ich möcht nicht gern daß es so (durchstrichen) gedruckt würde, und doch sind so gute Sachen drinn.»Eduard Allwills Papiere,« Der erste Theil erschien dennoch im Septemberhefte der Iris 4, 193. Am 12. August meldet

Jacobi den Empfang von Goethe's Wallfahrt (Nr. 12), woraus das Motto zu Allwill entnommen ist; wahrscheinlich hatte J. auch nur den Anfang geschickt; daher von dem fingierten Roman hier auch nur der 1. Theil angegeben wird. G's ungünstiges Urtheil theilte später auch nach maßlosem Entzücken Wieland (an Jacobi Nr. 78, an Frau Rath Nr. 7), Die Verstimmung zwischen G. und Jacobi datiert von dessen verletzter Eitelkeit; die Korrespondenz hört einstweilen auf.

Und ich –

Verworrenheiten
des
Diego und Juliens
1 Theil.

Spreche immer in tiefster Beklemmung mit mir u. meinem Esel, Bileams Esel weilst eine ganze kleine Welt Die der Verbindung mit Lili abgeneigten Eltern und Freunde. sich nach mir beschafftigt. Amen.

G.

(Schiks wieder *F*)

XXXVI.

*

(Bei Frau Schröder)

Einfaches Oktavblatt, Siegel: Oblate mit G.

(11. September 1775.)

Adresse:

Mssl. Fahlmer Das Datum dieses Briefes bestimmt sich durch die Messe, entweder die Ostermesse, welche am 2. April, oder die Herbstmesse, welche am 10. September anfing. Da der Ton des Briefs auf ein zerrissenes, nicht ein glückliches Herz deutet, auch im August und September der Aufenthalt in Offenbach regelmäßig Statt fand, habe ich mich für die letztere entschieden. Am 10. September feierte Goethe mit Lili die Hochzeit des Predigers Ewald und der Frl. Du Fay in Offenbach

(Düntzer, Frauenb. S. 333). »Heut vor acht Tagen,« schreibt er an Auguste am 17. Sept. Nachts 10 Uhr, war Lili hier. Und in dieser Stunde war ich in der grausamst feyerlichst süsesten Lage meines ganzen Lebens.« Am 16. berichtet er an dieselbe: »Nach Mittage halb Vier. Offen und gut der Morgen, ich that was, Lili eine kleine Freude zu machen.« Dies wird die Überreichung des von Johanna besorgten Geschenks gewesen sein.

Man sieht, wie sehr der Dichter Ursache hat, seine Gefühle den Nächsten zu verbergen.

An einigen Stellen ist vom Briefe etwas abgerissen.

Liebste Tante ich komme von Offenbach! – kann Ihnen weder Blick noch Zug geben von der Wirtschaft. Mein Herz immer wie ein Strumpf, das äussere zu innerst, das innere zu äuserst gekehrt. Bitte! Bitte! – Sehen Sie sich in der Messe um, nach was – für Lili!!!! *Galanterie Bijouterie*, das neueste, elegante! – Sie fühlens allein un meine Liebe dazu! Aber heilig unter uns,

der Mama nichts davon. Den Gerocks nichts. Ich bitte. Und schreiben Sie Was es kostet!!!! –

XXXVII.

Gerändert.

(24. September 1775.?) Da »die Woche« auf einen Sonntag schließen läßt, G. aber den 17. in Offenbach zubrachte (an Auguste Nr. 8.), Anfang Oktobers an Merk schreibt: »Ich bin leidlich« (Wagner b Nr. 22), habe ich diesen Brief auf den 24. gesetzt, um so mehr, weil G. am 18. 19. und 20. in der Comödie war. Dort hatte er Lili am 20. »sieben Worte« d. h. die letzten Worte mit biblischer Anspielung gesagt. Das ergreifende Bild der Zerstreuungen und Seelenkämpfe geben die Briefe an Auguste Nr. 7 und 8. »Jezt« scheint er zu einem Abschluß gekommen zu sein. *Caeterum censeo* er hätte Lili heirathen sollen. Denn daß »sie seine Seele nicht unberührt ließ«

(Lewes, 1 S. 310 d. Übers.) beweisen auch die hier gegebenen Briefe.

Ich komme l. l. Tante! Diesen ganzen Morgen wollt ich an Sie schreiben. Ausgestanden hab ich die Woche schröklich von allen Seiten, aber auch widerstanden! Weis Gott! – Jezt – o vielleicht ein Wort gegenwärtig davon, ich hab Sie immer in der Comödie gesucht. Ade!

G.

Dritte Abteilung. Weimar.

XXXVIII.

*

(Nr. 1 F.) Von jetzt an hat Johanna eine Reihe Briefe wieder nummeriert. Dieser heitere mit Postscripten angefüllte Brief ist wohl neben den gleichzeitigen Zeilen an Auguste S. 109 der älteste aus Weimar geschriebene, 15 Tage nach der Ankunft.

(Bei Frau Schröder.)

Siegel: Oblate.

Einfaches Quartblatt.

(22. November 1775.)

Adresse:

Msll. Fahlmer.

Lieb Täntgen! Wie eine Schlittenfahrt Eins der Lieblingsbilder Goethes, so 1770 bei Schöll, Briefe u. Aufs. S. 50 (auch bei O. Jahn, Br. an Leipz. Freunde S. 168). geht

mein Leben, rasch weg und klingelnd und promenirend auf und ab. Gott weis wozu ich noch bestimmt bin, daß ich solche Schulen durchgeführt werde. Diese giebt meinem Leben neuen Schwung, und es wird alles gut werden. Ueber die tiefe Verstimmung wegen der Frankfurter Verhältnisse vgl. an Merck (Wagner a 25.) Ich kann nichts von meiner Wirtschaft sagen, sie ist zu verwickelt, aber alles geht erwünscht, wunderlich Aufsehn macht hier, wie natürlich. Schreiben Sie mir ein Wort. Wieland mit dem sich G. gleich am ersten Tage ausgesöhnt hatte. ist gar lieb, wir stecken immer zusammen, und gar zu gerne bin ich unter seinensieben Kindern. Sein Weib ist herzebrav, und gleicht der la Roche. Adieu. Bitten Sie die Mama alle Briefe mit französchem Couvert aufzubrechen. Hier kommt einer zurück. Geben Sie ihn dem Papa, mit der Bitte das benötigte in meinem Namen zu besorgen, mit den H. Diakres (sich, durchstrichen) über die Sache (zu, durchstrichen) handeln zu lassen und das Trumbachische Geld zu sich zu nehmen, hier ist ein Brief an sie,

den er ihnen schicken mach. Man sieht, daß Goethe eine keineswegs unbedeutende Praxis erlangt hatte. Seine juristische Bildung kam ihm in Weimar zu gute. Ausführliche Mittheilungen gibt Kriegk in der schätzbarren Abhandlung »Goethe als Rechtsanwalt« Deutsche Kulturbilder 1874. S. 263 ff. Hier handelte es sich um die Hinterlassenschaft des Frl. v. Klettenberg, welche den Kindern des Freiherrn von Trümbach vermachte war und von der Diakonie der deutschreformierten Gemeinde verwaltet wurde. S. a. a. O. S. 513–17. Ich habe daher das Wort Diatres der Abschrift in Diakres verändert, den Eigennamen nicht zu ändern gewagt.

Adieu. Grüßen Sie die lieben Gerocks und die Max. Schreiben Sie mir etwas (*sic*) von den Schicksalen dieser unglücklichen, Sie fühlte sich in ihrer Ehe mehr und mehr unglücklich, vgl. Frau Rath Nr. 30. Später meint G., das Unglück sei nur eingebildet gewesen. (W. 22, 169.) Adieu. Es wird uns doch noch wohl zusammen auf dieser Erde --

Lassen Sie nur obige Bestellung an Papa
ich will ihm selbst schreiben. Fritz war
krank hör ich die holde Seele.Jacobi selbst
schreibt über seine überstandene Krankheit
erst am 23. (a. Br. Nr. 80.) Wieland hat ihm
viel geschrieben.Der Brief fehlt; die am 2.
u. 10. stehen a. a. O. Nr. 78 u. 79. Ich
schreib ihm auch wohl noch heut. d.
22. Nov. 75.

Geben Sie den Brief an Mama zu lesen.

G.

XXXIX.Der erste dieser Brandbriefe
verfehlte sein nächstes Ziel. Die arme
Frau Rath war wirklich genöthigt
Mercks Hülfe, die Goethe am 5. Januar
eventuell in Anspruch genommen hatte
(Wagner a Nr. 30), nachzusuchen. Das
Geld erhielt G. am 19. Januar (ebd.
Nr. 50; die Jahreszahl 1778 berichtigt
Riemer II, S. 21 Anm.). Er bezahlte es am
8. März zurück (Nr. 36). Zum J. 1777
schreibt er wieder: »Geld durch Merck«
(Gödeke 2, S. 885.) Auch Jacobi hatte er,

**wahrscheinlich im J. 1775, angepumpt
(vgl. Br. Nr. 9 und 15). Nach des Vaters
Tode berichtigte er die Schuld 1782.**

(Nr. 2 F)

Quartblatt. Siegel zerstört. Außen:

(5. Januar 1776.)

An (*sic*)

Liebe Tante, ich sollt an meine Mutter schreiben, drum schreib ich an Sie dass ihr zusammen meinen Brief geniesst und verdaut. Ich bin immer fort in der wünschenswerthsten Lage der Welt. Schwebe über all den inersten größten Verhältnissen, habe glücklichen Einfluss, und geniesse und lerne und so weiter. Iezt nun aber brauch ich Geld – denn niemand lebt vom Winde – so wollt ich nur sagen Täntgen überleg sie's mit der Mutter, ob der Vater Sinn und Gefühl, ob all der abglänzenden Herrlichkeit seines Sohns hat, mir 200 f zu geben oder einen Theil davon. Mag das nicht gehn so soll die

Mutter *Mercken* schreiben dass der mir's schickt. Das schicklichste wär, in Golde mit dem Postwagen, unter andern Sachen – Nimm Sie liebe Tante das auf die Schultern. Und macht mir's *richtig*. Denn *ich muss seyn in dem was meines Vaters ist*. Ich kann nichts einzeln schreiben. Die Zeit mags lehren. Schreiben Sie mir manch mal was, ich bitte, denn so wohl mir's geht, ists doch manchmal noth. Addio. Grus an Frizzen.

Eben krieg ich die Schachtel mit dem Vorrat. Zu Neujahr sandte die Mutter Leckereien, später auch an die Herzogin Amalie (Frau Rath Nr. 30.) Mama soll mir mit Gelegenheit die Schriften Hamans schicken die von *Reich* gekommen sind. Sie waren am 2. November bestellt worden (Jahn, G. Briefe an Leipz. Freunde S. 226).

XL.

(Nr. 3 F.)
Octavbriefbogen.

(14. Februar 1776.)

Liebe Tante, ich höre nichts von Ihnen, wie Sie nichts von uns, doch sie müssen bey der Fr. AyaBekanntlich Goethe's Mutter.

manches vernehmen, und ich dächte, Sie schrieben mir manchmal aus Ihrem Herzen, dass ich nicht so ganz fremd würde mit euch. Ich richte mich hier in's Leben, und das Leben in mich. Ich wollt ich könnnt Ihnen so vom innersten schreiben das geht aber nicht, es laufen so viel Fäden durch einander, so viel Zweige aus dem Stamme die sich kreuzen, dass ohne Diarium, das ich doch nicht geschrieben habe, nichts anschaulich's zu sagen ist. Herder hat den Ruf als Generalsuperintendent angenommen. Am 12. Dec. 1775 erhielt er die erste Anfrage; am 21. Dec. schreibt G. an Lavater, er habe ihn dem Herzog genannt, am 19. Februar 1776 Wieland an Merck: »Der Messias *Herder* wird an Palmarum — hier einziehen.« Wagner a Nr. 35.

Ich werd auch wohl dableiben und meine Rolle so gut spielen als ich kann und so lang als mir's und dem Schicksaal

beliebt.Und doch bewegten ihn während dieser Zeit mehrfache Zweifel (an Auguste Nr. 11, an Frau v. Stein 23. Februar.) Wär's auch nur auf ein paar Jahre, ist doch immer besser als das untätige Leben zu Hause wo ich mit dem grössten Lust nichts thun kann. Hier hab ich doch ein paar Herzogtümer Weimar und Eisenach. Ebenso an Merck (Wagner a Nr. 50. vor mir. Iezt bin ich dran das Land nur kennen zu lernen, das macht mir schon viel spaas. An Merck 8. März (Wagner a Nr. 36.) Und der Herzog kriegt auch dadurch Liebe zur Arbeit, und weil ich ihn ganz kenne bin ich über viel Sachen ganz und gar ruhig. Mit Wieland führ ich ein liebes häusliches Leben, esse Mittags und Abends mit ihm wenn ich nicht bey Hofe bin. Die Mägdelein sind hier gar hübsch und artig, ich bin gut mit allen. Eine herrliche Seele ist die Fr. von Stein, an die ich so was man sagen mögte geheftet und genistelt bin. Louise und ich leben nur in Blicken und Sylben zusammen. sie ist und bleibt ein Engel. An Fr. v. Stein 27. Januar u. a. m. Mit der Herz. Mutter hab ich sehr gute Zeiten, treiben auch wohl allerley

Schwänck und Schabernack. Sie sollten nicht glauben wie viel gute Jungens und gute Köpfe beysammen sind, wir halten zusammen, sind herrlich unteris [*wohl unter eins*] und dramatisiren einander, Die Matinées (Riemer II, S. 22.) und halten den Hof uns vom Leibe. Schicken Sie mir doch bald möglichst von den grosen Dames Federn, Sie wissen ja solche Hahnen kämme 2 Rosenrothe. 3 Weise so schön sie sie haben können, und den Preis Sie sollen das Geld gleich haben. für Fr. v. Stein? 23. Februar. Friz u. alle meine Freunde klagen über mich!

d. 14. Feb. 76.

XLI.Dieser Brief gibt den Schlüssel zu der gedrückten Stimmung, in welcher sich G. bis zum 23. während 14 Tage gefunden hatte (an Fr. v. Stein I, S. 11). Wahrscheinlich war es der Besuch des Conseils am 11. (ebd. S. 9), welcher die Unzufriedenheit der Hofpartei besonders schärfte, des Ministers v. Fritsch, des Grafen Götz und wie aus diesem Briefe

**hervorgeht, auch des Mannes der
vortrefflichen Frau, an die sich G.
»genistelt« hatte. »Wanderers Nachtlied«
(am 12. Februar) ist ein Ausfluß dieser
Stimmung Goethe's. Der Entschluß in
Weimar zu bleiben wurde während
dieser Tage gefaßt, die beschlossene
Anstellung Goethe's als Geh.
Assistenzrath im Geh. Conseil Hn.
v. Fritsch vom Herzog mündlich eröffnet
(Beaulieu-Marconnay, Anna Amalie
S. 145.)**

*

(Nr. 4 F) Gerändertes Octavblatt.
(Bei Frau Schröder.)

(19. Februar 1776.)

Liebe Tante ein politisch Lied! Aus Faust,
den also Johanna gekannt zu haben scheint.
Wären Sie hier, könnten Sie die Ehre alle
Tage haben. Es ist nun wohl nicht anders
ich bleibe hier und nun muß ich euch auf
einen Besuch vorbereiten. Beherzigen Sie
diesen Brief mit der Mama.

Der Oberstallmeister v. Stein geht ehstens durch Frankfurtwohl auf einer Sendung an den Darmstädter Hof. und wird Vater und Mutter besuchen. Es ist ein braver Mann, den ihr wohl empfangen mögt, nur muss man über meinen hiesigen Zustand nicht allzu *entzückt* scheinen. Ferner ist er nicht ganz mit dem Herzog zufrieden, wie fast all der Hof weil er ihnen nicht nach der Pfeife tanzt, und mir wird heiml. und öffentlich die Schuld gegeben, sollt er so was fallen lassen, muß man auch drüber hingehn. Ueberhaupt mehr fragen als sagen, ihn mehr reden lassen als reden das übrige lasse ich euren Klugheiten. Wie sich Frau Aja als Diplomatin geberdet haben mag! Ich wollt die Geschichte meiner vier letzten Monate lies sich schreiben, das wär ein Fras für ein gutes Volk. Lebt wohl und schreibt mir dass Euer Andenken erhalten war [?werde?] für und für.

19 Febr. 76.

G.

XLII

(Nr 5 F.)

Gerändert.

(16. März 1776.)

Liebe Tante. Schreibt mir und liebt mich.
Sorgt nicht für mir. Ich fresse mich überall
durch wie der SchwärmersUndeutlich
geschrieben; etwa Kaufmann? sagt. Jezt bitt
ich euch beruhigt euch *ein vor allemal*, der
Vater mag kochen was er
will, Wahrscheinlich waren unbezahlte
Rechnungen eingegangen. ich kann nicht
immer *darauf* antworten nicht immer *die*
Grillen zurecht legen. So viel ists: Ich
bleibe hier, hab ein schön Logis
gemieth, Das sog. kleine Jägerhaus an der
Belvedereschen Allee. aber der Vater ist mir
Ausstattung und *Mitgift schuldig*G. verlangt
dasselbe, was seine Schwester Cornelia bei
ihrer Heirath erhalten hatte. Nach dem
Auszuge aus Schlossers Erbreceß-Theilung
hatte sie an Geschenken und Mobilien
einen Werth von 1355 Fl. 50 Xr., an Mitgift

ein Kapital von 10000 Fl. empfangen.
Letzteres blieb aber bei den Eltern zu 4%
verzinslich stehen. Das mag die Mutter
nach ihrer Art einleiten, sie soll nur kein
Kind seyn, da ich *Bruder* und *alles* eines
Fürsten bin. Der H. hat mir wieder 100
Dukaten geschenkt. *Gegeben* Wie ihr wollt
– ich bin ihm was ich ihm seyn kann, er mir
was er seyn kann – das mag nun fort gehn
wie und so lang das kann. Ich bin noch alles
bey LeukenUndeutlich geschrieben.
schuldig das thut mir nichts – Aber die
Mutter soll nur ihre Schuldigkeit thun, und
sehn was auf den Vater möglich ist ohne sie
zu plagen! – Wenn sie allenfalls Geld
braucht und kanns vom Vater nicht haben:
so will ichs ihr schicken.

d. 6. Merz.

G.

(Am Rande:) Das Geld für die Federn schick
ich nächstens.

XLIII.

(Das Papier schlug durch, daher die 2. Seite leer).

(Nr. 6 F)

Gerändert.

(18. März 1776)

Liebe Tante übermorgen Da G. am 19.
erkrankte (an Fr. v. Stein I, S. 16), wurde
die Reise erst am 24. angetreten (ebd. S. 17.
Wieland an Merck, Wagner b Nr. 24).
reisen wir ab nach Dessau, ich sehe also
Leipzig wieder, wird wunderbaare
Empfindung seyn. Sagen Sie niemand
nichts. Die Mama mag wenn der Vater sich
erklärt hat was er mir zur Ausstattung
geben will, vorzüglich mich mit grossem
Geräthe und noch einigen guten
Manschetten, (:versteht sich recht guten:),
versehen. Alle meine Meubles hat der
Herzog heimlich befohlen mir machen zu
lassen um mir ein Geschenck mit bey
unsrer Wiederkunft zu machen. Das braucht
aber der Vater auch nicht zu wissen. Lebt
wohl ich schreib noch von Dessau aus
vielleicht.

d. 18 Merz 76.

G. Weimar.

Die Mama soll nur auch an ihre Casse
dencken ich hab sie rasend ausgeben
gemacht. Es ist auch noch ein Conto an
Schneider Eberhard zu bezahlen. Also war
der Schneider des neuen Rocks, »den ich
mir hab in Lion sticken lassen, grau mit
blauer Bordüre« (Br. an Auguste Nr. 9, vom
21. September) noch nicht bezahlt. Ferner
soll sie nur alle Kleider die von mir zurück
sind verkaufen.

XLIV.

(Nr. 7 F.) Gerändert.

(April 1776.)

Liebe Tante lohn euch alles Gott. Mir ist
wieder hier Man war am 4. April von
Leipzig zurückgekehrt. Der Brief muß vor
dem 21. geschrieben sein, weil der Garten
nicht vorkommt. ganz wohl. *NB.* Brauchte

ein schön Duzzend *Holländische Schnupftücher* recht gros, und (*sic*) *ein Paar recht gute Manschetten* – Mittel sorte hab genug. Die Ankunft des Kastens »mit der Wäsche und denen Manschetten« meldet der Kammerjunker von Kalb in dem wichtigen Schreiben an G's Eltern, worin er ihnen die Absicht des Herzogs, G. als geh. Legationsrath mit 1200 Thlr. in das Ministerium zu berufen, meldet. Dies ist also nicht, wie Riemer II, S. 25 datiert, und Keil, Frau Rath S. 51 wiederholt, am 16. März, sondern, wie Dültzer, Frauenb. S. 460 richtig vermutet, am 16. Mai geschrieben. Lebt wohl und froh.

Von Lili nichts mehr, sie ist abgethan, ich hasse das Volck lang im tiefsten Grunde. *Der Zug* war noch der Schlussstein. Hol sie der Teufel. Das arme Geschöpf bedaur ich dass sie unter so einer Race gebohren ist. Adieu Tante du bist immer die liebe, gleiche! Lili lag dem Dichter noch am 23. December im Herzen (s. das Gedicht bei Dültzer, Frb. S. 370, Viehoff 2, S. 229). Im Februar hatte er Wieland seine letzte

Jahresgeschichte erzählt (an Fr. v. Stein I, S. 8.) Hier gedenkt er ihrer zum letztenmale. Vielleicht hatten ihre Verwandten jetzt, als G's Loos sich glänzend gestaltete, durch Johanna das abgebrochene Verhältniß anknüpfen wollen. Am 9. Juli erhielt er die Nachricht von ihrer Verlobung (an Fr. v. Stein I, S. 46). Hier übermannt ihn die rührende Erinnerung so, daß er Johannen dutzt. – Grüs Frizzen.
Nächstens einen Brief von mir an den Vater von erhabner Composition.mit der Nachricht von seiner bevorstehenden Anstellung.

XLV.

(Nr. 8 F.)
Foliobogen.

(6. November 1776.)

An Frau Aya, Tante Fahlmer und Freund Bölling gesamt.

Mittwoch d. 6. Nov. Abends 6 Uhr. Ich
sizze noch in meinem Garten, den er seit
dem 21. April besaß. – Ueber die
Beschäftigungen darin während des
Novembers Notizen bei Riemer, II, S. 55.
Anm. Am 22. November wohnte er noch
darin und schrieb an Merck in der
heitersten Stimmung (Wagner b Nr. 37),
welche Lenzens »Eselei« bald (26.
November) stören sollte. es ist das schönste
Wetter von der Welt, pflanze und mache
allerley Zeugs das künftig Jahr soll schön
aussehn und uns in guten Augenblicken
Freude machen. Heut hab ich einen neuen
Gang machen lassen, hab auf die Arbeiten
getrieben, denn ich hatte einmal Ruh, es
waren wenig Menschen da, nun hab ich die
Expedition der letzten Session signirt, und
will euch nur mit wenig Worten sagen dass
ich so vergnügt und glücklich bin, als es ein
Mensch seyn kan. Von Geschäftten bin ich
eben nicht gedrückt, desto mehr geplagt
von dem was den Grund aller Geschäftte
macht: von den tollen Grillen,
Leidenschafften und Thorheiten und
Schwächen und Stärken der

Menschen, Aehnlich an Lavater Nr. 10 (8. Januar 1777.) davon hab ich den Vorteil dass ich nicht über alles das Zeit habe an mich selbst zu dencken, und wie sich Frau Aja erinnert: dass ich unleidlich war da mich nichts plagte, so bin ich geborgen da ich geplagt werde. – Übrigens hab ich alles was ein Mensch sich wünschen kan; und bin freylich doch nicht ruhig, des Menschen Treiben ist unendlich bis er ausgetrieben hat. Lebt wohl und schreibt mir mehr, denn ich kann nicht schreiben. Hier habt ihr ein klein Blümlein vergiss mein nicht. Die Geschwister, welche nach Riemer a. a. O. am 26. Oktober erfunden und am 31. vollendet waren. Leßts! lassts den Vater lesen, schickts der Schwester und die soll mir's wiederschicken, niemand solls abschreiben. Und das soll heilig gehalten werden so kriegt ihr auch wieder was.

G.

Der Treu und Glauben der Tante Fahlmer sind *die Geschwister* empfohlen.

XLVI.

(Halber Foliobogen)

Außen: Msll Fahlmer

Siegel: G.

(21. Februar 1777.)

Ihr Brief l. Tante hat mir recht wohl in
meiner verwirrten Einsamkeit gethan.
Schreib sie mir irgend wenn's Ihr wohl
macht. Ich bin beschränckter als jemals,
sizze im Schnee im Thal, und brüte über
mir selbst, die bunte, dumme, und tolle
Wirthschafft um mich fühl ich gar
kaum. Die ernste Stimmung und
Zurückgezogenheit des Dichters bezeugen
die übrigen Briefe der Zeit. Toll nennt er
die Welt auch an Merck am 5. Januar
(Wagner a 40); dumm die Wirtschaft nur
hier. »Daß es sich in Weimar um den
Frieden trübt«, erzählt Bölling am
17. Januar (Wagner b 39); Lenzens Eselei
mag den ersten Anstoß gegeben haben. G.
gedieh dies »Brüten über sich selbst« zur
heilsamen Läuterung. Sag sie der Fr Aya sie

mag mir mit dem Frühjahr wieder Flaschen
Alten Weins schicken. Der erste Transport
ist kaum die Hälfte getrunken, ich halt ihn
werth. Am 20. war alter Wein an Frau
v. Stein geschickt worden. Der Herzog, der
auch nicht »in den besten Umständen« war,
wollte dort speisen (I, S. 87.) Ihr sollt
manchmal von mir hören. Adieu grüs sie
die Mädels. »Die Samstagsmädels«, von
denen Frau Rath am 5. Januar 8 zählt, »2
Demoisellen Clermondt (von der
Jacobi'schen Verwandtschaft), Mingen
Stark u. s. w. « namhaft macht. Die Gerocks
gehörten natürlich zum engsten Kreise. Des
Sohnes Sorgen kennt Frau Rath nicht; sie
hält am 1. Februar das »Gewäsch,
Geträtsch, Lügen u. s. w. « für überwundene
Standpunkte (Frau Rath N. 7. 8). Grüs sie
Frizzen und lebt wohl. d. 21 Febr 77.

G.

XLVII.

Großer Octav-Briefbogen.

Siegel: Weibliche Figur vor einem offenen Gefäß mit Feder.

Adresse von anderer Hand

an

Mamsell *Fahlmer*.

(19. März 1777.)

Sagen Sie doch der Mama ich bätie sie, mir, wenn die schöne Zeit kommt, wieder einige Krüge alten WeinDie nächste Bestellung im J. 1778 besorgt der Diener Seidel (Frau Rath Nr. 13). Denn dieser Brief ist wesentlich ein Abschied. G. gerieth in den »Zustand des Schweigens gegen alle Welt« (an Kestner 28. Sept. 77. Nr. 110). Auch Schlosser beklagt sich am 3. Mai, daß G. ihm neulich durch seinen Bedienten habe schreiben lassen (Wagner a Nr. 4). Von der dumpfen Stimmung G's geben die gleichzeitigen Billets an Fr. v. Stein I, S. 91, 93 weitere Kunde. Nach der schmerzlichen Kunde vom Tode seiner Schwester (8. Juni) erhielt G. die überraschende Nachricht von Johannens Verlobung mit Schlosser, die ihn

bewog, die Correspondenz, wenn sich ein gelegentlicher Anlaß bot, wieder aufzunehmen. zu schicken. Auch wär mir's sehr lieb wenn sie den Vater disponirte dass er mir ein Geschenck von ein Paar Ohm (: nicht aus seinem Keller :) machte. Es müsste so etwa ein 62 od. 66ger seyn, aber was extra feines, wenn man sich umthut muss man ihn wohl bey euch gut kriegen können.

Georg Jakobi war bey uns, ich hab ihn nur den lezten Abend bey Wiel. gesehen, er ging ungerne weg.

Schreib sie mir doch wieder einmal Täntgen! Mir ist so wohl und so manichfaltig dass nun kein Mensch mehr von mir hört. W. d. 19 März 77.

G.

XLVIII.

*(bei Frau Schröder)

Klein Quart. Doppelbogen; war ohne Zweifel in

den versiegelten an die Mutter eingelegt (Frau Rath Nr.
13.)

(November 1777.)

Adr: Schwester Fahlmer

Gott seegne dich, und lasse dich lang leben
auf Erden, wenn dir's wohl geht. Mir's ists
wunderlich auf deinen Brief, mich freuts
und ich kans noch nicht zurecht legen. Ich
bin sehr verändert, das fühl ich am meisten,
wenn eine sonst bekannte Stimme zu mir
spricht, ich eine sonst bekannte Hand sehe.

Dass du meine Schwester seyn kannst,
macht mir einen unverschmerzlichen
Verlust wieder neu, also verzeihe meine
Thränen bey deinem Glück. Das Schicksaal
habe seine Mutterhand über dir und halte
dich so warm, wie's mich hält, und gebe
dass ich mit dir die Freuden genieße, die es
meiner armen ersten versagt hat. Leb wohl
grüße Schlosser und sag was leidlich
Frizzen ich bin gar stumm. Nov. 77.

G. Abgedruckt im Briefw. zw. G. u.
F. H. Jacobi S. 42.

XLIX.

* (bei Hn. Direktor von Halm)
Briefbogen.

Luzern d 16 Nov. 79.

Da ich in Genf l. Schwester von Philippen
auseinander ging, Philipp Seidel wird mit
Hrn. v. Wedel und den Pferden durchs
Waadtländer nach Wallis gegangen sein. trug
ich ihm auf er solle dir abschreiben einige
Blätter die ich von unsrem Seitenweg auf
die Dole dictirt hatte. Die berühmte
Reisebeschreibung, welche, für Fr. v. Stein
bestimmt, später den Briefen aus der
Schweiz einverleibt wurde. Hier fand ich's
fertig und noch einen Brief von ihm in dem
er dir eine andre Tour auf seine Weise
erzählt. wohl die ins Berner Oberland Br. an
F. v. Stein I, S. 257 ff, wo freilich Philipp
und Goethe zusammen erscheinen. Ich
schicke dir's zusamm und sage dir nur noch

dass wir von Genf durch die Savoyer Eisberge und Wallis auf den Gotthart dann herab über den 4 Waldstätter See hier glücklich angekommen sind. Grüße Schlosser und die Mädgen; »einige Freundinnen« (ebd. S. 247.) G. hatte »einen guten Tag mit Schlossers und den Mädeln« (Wagner a Nr. 83). Er war am 27. September angekommen, (s. S. 11); statt 23. muß in dem Briefe des Herzogs bei Beaulieu-Marconnay (S. 198) gelesen werden: 28. Eh ich aus der Schweiz gehe hörst du noch von mir. Gezeichnet habe ich keine Linie. Adieu! Ich habe nun des großen fast zu viel. Seit ich euch verlassen habe ist kein unbedeutender überflüssige Schritt geschehen. Lass es uns wohl bekommen und Kindelein [: sagt der heil. Johannes :] liebt euch!

G.

Der Herzog lässt Schlossern und Euch schönstens grüßen.

L.

(bei Frau Schroeder)
Siegel roth: G.
Großes Quartformat. Doppelblatt.
Adresse: An Frau Hofrath Schlosser
nach
Emmedingen
fr. Rheinh.

(10. Januar 1781.)

Für Dein liebes Andenken und die
überschickten Elsheimer danke ich
herzlich. Sie sind mir noch so schön, und
noch von so viel Werth als ehmals, Dennoch
schenkte sie Goethe alsbald dem Herzog
(Wagner c Nr. 79.) obgleich meine Augen
sich in der Kunst und in manchem
aufgeklärt haben. Gebe euch Gott ruhigen
Genuß eueres Erbtheils. Es war recht
bedeutend: 79415 Fl. 17 Xr, »er besitzt
durch seine jetzige Frau ansehnliches
Vermögen« schreibt der Herzog über
Schlosser Beaulieu-Marconnay S. 200.).
Grüß den Bruder recht schön und die
Mädgens und die Kinder. Willst Du mir
manchmal ein Wort schreiben so ist's eine

Wohlthat. Der kühle Ton dieses Schreibens ließ es wohl nicht dazu kommen, und die Korrespondenz mit Johanna hat ein Ende; sie selbst zürnte ihm (Jacobi bei Zöppritz I, Nr. 50). Doch gedenkt ihrer G. am 2. Okt. 1782 an Jacobi Nr. 15 freundlich, Schlossers nimmt er sich sogar gegen Jacobi an (31. März 1784.) ebd. Nr. 23. Mit Schlosser wechselte er noch einige Briefe; ungedruckt dürfte folgender sein.

Ich treibe meinen Handel zu Wasser und Lande, und hoffe nicht bankrot zu werden.
Adieu. Weimar d. 10 Jan. 81.

Goethe.

LI.

nart. Ruhige Züge.

Rom d. 11 Jan. 86.

Schon so lang ich hier bin gedencke ich auch dir l. Br. ein Wort zu schreiben das erst jetzt aufs Papier kommt. Endlich seh

ich meine Wünsche erfüllt und gehe auf dem Boden herum, der aus tausend Gesichtspunkten merkwürdig ist. Noch weiß ich nicht wie lang ich bleiben kann, wenn ich schon sehe wie lang ich bleiben müßte, um mehr als ein Durchreisender zu sehen und zu erkennen. Es ist eine Welt in Trümmern in allem Sinn, und wo man genießen möchte, findet man zu dencken.

In diesen dritthalb Monaten hab ich schon fast alles gesehen und fange wieder von vorne an und wie oft müßte man diese Operation wiederhohlen. Lesen kann ich nur wenig und wie nötig, wie angenehm wäre es hier die alten Schriftsteller mit lebendigem Sinne zu studiren.

Es ist das schönste Wetter, ein Winter wie sich hier niemand erinnert, hell und rein der Himmel, kühle auch wohl kalte Luft und warme Sonne.

Lebe wohl! Ich kehre nicht zurück ohne dich zu besuchen. Grüse die deinigen! Wie viel Freude wird es mir seyn euch zu sehn!

G.

LII.

(Abgedruckt im Gedenk-Buch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst begangen zu Frankfurt am Main am 24. und 25. Junius 1840. Der Seltenheit dieser Schrift wegen folgt er noch einmal.)

Fremde Hand.

(30. August 1799.)

Du hast sehr wohl gethan, mein lieber Bruder, daß du mir eine umständlichere Beschreibung deines Gartens zusendetest. Sie sieht freylich ganz anders aus, als deine erste, allzu bescheidene Ankündigung. Du hast einen großen Raum, der noch erst anzulegen ist, dabey kannst du also viel brauchen und ich werde dir mit Vergnügen von unserer Seite was ich kann beytragen.

Du erhältst hiermit zuerst den Catalog der Jenaischen neuen Anlage. Da er 1797 gedruckt ist, so haben wir freylich

gegenwärtig viel mehr. Vielleicht kann ich dir bald einen Nachtrag schicken. Hiervon wähle du aus was dir fehlet, und es soll entweder im Herbst oder Frühjahr, wie du es verlangst, und wie es sich schicken will, aufwarten.

Ferner haben wir des Herzogs Anlagen; ich weiß aber nicht ob ein vollständiger Catalog, der darinn befindlichen und vorrätigen Pflanzen, gemacht ist. Sodann einen Hofgärtner Reichardt, der mit Sämereyen und Pflanzen handelt dessen Catalog du in kurzem auch erhalten sollst.

Von beyden ersten kann ich dir die Exemplare unentgeltlich und von dem letzten, in meinem Verhältniß, um billige Preise schaffen. Laß uns die Sache von Anfang etwas eifrig betreiben! Ich will dir in kurzem hinter einander was ich von diesen Verzeichnissen habhaft werden kann, übersenden. Schreibe mir was du brauchst und wünschest und an der Besorgung soll es nicht fehlen.

Sind wir alsdann so weit, so wünschte ich daß sich auch über die Wissenschaft selbst zwischen uns eine kleine Kommunikation eröffnete. Da es, wie man zu sagen pflegt, viele Wege ins Holz giebt, so habe ich den Weg der Metamorphose sehr vortheilhaft gefunden; die Ansicht ist geistig genug und da man die Idee immer durch die Erfahrung sogleich ausfüllen und bewähren kann, so hat mir diese Vorstellungsart immer viel Zufriedenheit gegeben. Ich weiß nicht ob du meinen kleinen Aufsatz über die Metamorphose der Pflanzen gesehen hast? Ich besitze selbst kein Exemplar mehr, kannst du aber keins in deiner Nähe finden, so will ich es allenfalls schaffen. Es kommt alsdann darauf an ob du dieser Art die Sache zu nehmen ein Interesse abgewinnest, da ich denn gar gern zu jenen kurzen Sätzen einen fortlaufenden Commentar, aus meinen bisherigen Erfahrungen, mittheilen könnte. Ich habe viel zu diesem Zwecke gesammelt und es sollte mich freuen wenn ich, ohne es zu erwarten, oder zu ahnden, etwas für dich vorgearbeitet hätte, und ein solcher Anlaß

würde für mich selbst eine Wohlthat seyn.
So viel hiervon für heute.

Ich wünsche daß die gute Laroche gesund und ohne physischen Unfall nach Hause kommen möge! alsdann ist es für ihr Alter wirklich eine schöne Expedition die sie zurückgelegt hat. Ihr Verhältniß zu Wieland ist einzig, und sich nach so viel Jahren, bey noch ziemlich bestehenden Geistes und Leibeskräfftten wieder zu sehen, ist ein sonderbarer und angenehmer Fall. So wie man sagen kann daß es auch zwey einzige Naturen sind. Ich glaube nicht daß es unter bedeutenden Menschen, ein schuldloseres Paar geben kann.

Ich wünsche dir Glück daß du deinem Knaben noch einen guten Gesellen so nahe gefunden hast. Suche nur, wenn es möglich ist, sie viel unter ihres Gleichen zu bringen. Da setzt sich das was man thun kann, will, darf und soll am besten ins Gleichgewicht.

Wie sehr du in dem großen Frankfurth allein seyn magst, kann ich mir recht gut

vorstellen, unser kleiner Kreis, wenn ich besonders Jena mit dazu nehme, ist dagegen ein wahres Feenmährchen. Die Masse von interessanten Menschen, die hier einander so nahe sind, und von denen ich dir nur einmal die Silhouetten zeichnen möchte, ist, wie du dir leicht denken kannst, in einer immerwährenden Gährung und in einem Conflict, dem man gerne zusieht und worinn man allenfalls, entweder vernünftig, oder leidenschaftlich gern auch einmal mitspielt.

An Gerning will ich Deinen Auftrag ausrichten. Er macht alle Anstalten berühmt zu werden. Ich wünsche daß es gut ablaufe.

Du bist bey uns unvergessen und jeder wird sich freuen dessen du gedenkst.

Was Fichten betrifft, so thut mir's immer leid daß wir ihn verliehren mußten, und daß seine thörige Anmaßung ihn aus einer Existenz hinauswarf, die er auf dem weiten Erdenrund, so sonderbar auch diese Hyperbel klingen mag, nicht wieder finden

wird. Je älter man wird je mehr schätzt man Naturgaben, weil sie durch nichts können angeschafft werden. Er ist gewiß einer der vorzüglichsten Köpfe; aber wie ich selbst fürchte für sich und die Welt verloren. Seine jetzige Lage muß ihm zu seinen übrigen Fratzen noch Bitterkeit zufügen. Uebrigens ist es, so klein die Sache scheint, ein Glück daß die Höfe in einer Angelegenheit, wo eine unverschämte Präoccupation, wie du weißt, so weit ging, einen Schritt thun konnten, der, wenn er von der einen Seite gebilligt wird, von der andern nicht getadelt werden kann. Und ich für meine Person gestehe gern, daß ich gegen meinen eignen Sohn votiren würde, wenn er sich gegen ein Gouvernement eine solche Sprache erlaubte. Vgl. O. Jahn, Goethe's Briefe an Voigt. 1868. S. 56 ff.

Lebe wohl und laß uns, wie ich schon sagte, in dieser ersten Zeit unsere Correspondenz etwas lebhafter treiben, damit wir gleichsam in den Erholungsstunden, wo du von deinen Geschäftten ausruhest, zusammen seyn. Ist alles einmal eingeleitet,

dann mögen denn auch unsere Briefe einen
gemächerlichen Gang gehen, der wie ich
hoffe bis an das Ende unseres
LebensSchlosser starb am 17. Oktober
1799. Ein Trostbrief von Goethe liegt nicht
vor, dagegen schöne von Klinger, Pfeffel
und Roth. gemüthlich bleiben soll. Weimar
am 30 Aug: 1799.

G. (*eigenhändige Unterschrift*)

Anhang.

1. Frau Rath Goethe an ihre Enkelin Henriette.

den 8. Januar 1792.

Liebe Henriette!

Also hat dir dein Christkindlein Freude gemacht? Ei, da ist ja mein Wunsch erfüllt – glaube mir, wenn die Sachen auf dem Postwagen sind – daß ich immer in Gedanken mit reiße – und wenn ich ahnde daß die Stunde der Bescherung erscheint; so bin ich im Geiste bey Euch, und freue mich Eurer Freuden. Ich mögte wohl mit dir und Eduard [geb. 1784] Häußer bauen, so ein Spiel mag ich recht gern – Wenn du nach Frankfurth komst; so bringe deine Häuser und Bäume mit – da will ich mit Euch Spielen. Erinnerst du dich noch wie du bey der Großmutter warst Besuch in Frankf. mit den 2 Kleinen im Sept. 1788.

(Tagebuch von Johanna) und wie du und Eduard in dem Eckgen meiner Wohnstube – so schön mit einander spieltet – Hochzeit – Kindbett und allerley – und den Jubel wann die Englischen Reuter kamen – und wie wir dem großen Bassa Lieder gesungen haben? Das war doch ein Capital Spaß! Ich habe gehört daß die Reihe zu reißen an dir und Eduart (*sic*) ist, und Ihr also bald wieder herkommt – Potz Fischen! Da wollen wir lustig seyn – da ich also muthmaßlich dich noch in diesem Jahr sehe, so will ich meinen Glückwunsch mündlich (*sic*) bey dir anbringen – Lebe indeß wohl! Bleibe hübsch gesund! und behalte lieb

deine dich
liebende Großmutter
E. Goethe

2. Frau Rath. Stammbuchsblatt für Henriette.

Der Glückliche ist nicht immer der Glückselige – darum wünsche ich Dir

lieber glückseelig als glücklich zu seyn,
und das kannst Du so bald Du wilst – die
Glückseeligkeit hängt von Dir ab – Glück
ist das Werk anderer.

Frankfurth d 18. May 1801. Am 27. Mai
reiste Henriette nach Eutin, wo sie lange,
bis zum 25. September 1802, blieb.

Zum Andenken
schriebe dieses deine
dich hertzlich liebende
Großmutter

Goethe.

3. Henriette Schlosser an Clärrchen von Clermondt über Frau Rath.

31. Septbr. 1805.

Du fragst nach Großmama – ich habe sie
lange nicht gesehen, weiß aber doch daß sie
wohl ist – sie ist wie sie war. Tante Lene
konnte ihr Äußereres nicht schnell genug
verdauen um Lust und Freude am Inneren

zu finden – es war zu kurze Bekanntschaft – denn länger und näher gekannt muß man gewiß das meiste an ihr schäzen. Der *Comedien Plaz* ist noch Tantens Eigenthum, bis den ersten October. Großmama treibt es noch auf den alten Fuße d. ist sie geht ohne alle Rücksicht auf Tante ihre Hälften hinein – diese weiß aber nun daß dieß hier eben nichts neues ist – u. kehrt sich nun auch nicht an Großmama.

4. Henriette Schlosser an Clärchen von Clermondt über Frau Rath.

Ff. 10. Oct. 8.

Großmama's Tod wußten wir schon in Godesberg, es that uns so leid sie nicht mehr gesehen zu haben, indeß ist es für sie besser, sie litt nicht in dem Grade, wie ihre Krankheit sonst leiden macht, u. starb schneller daran als gewöhnlich der Gang dieser Krankheit zuläßt. Ihr Tod war sehr kräftig u. schön, wie ich es mir dachte. Diese Nachrichten u. so viel näheres

Erzählen von Großmama trübte der Mutter sehr die Ankunft.

Sonntag hatten wir sogar ein *Diner comme il faut*, die Göthe ist hier, mit einem Dämmchen aus Weimar u. dem netten August, da diese Menschen uns aber alle 3 recht willkommen waren, ging es meist recht angenehm von Statten.

5. Henriette Schlosser über Goethe's Frau und Sohn.

Ff. 4. Dec. 8.

Mit der Theilung sind wir nun ganz fertig, u. die Goethe zu Hause, sie schrieb uns allen aus Weimar. Ihr Sohn ist in Heidelberg, sie besuchte ihn dort noch auf ein paar Tage. Er ist ein sehr lieber, braver Junge, gescheut, herzlich u. treu, alle Menschen lieben u. loben ihn die ihn kennen. Genialisch wie sein Vater ist er nicht – auch freut es ihn gewaltig daß seine *Mutter* nun auch seines *Vaters Frau* ist, er scheint dergleichen gar nicht zu lieben wie

sein Vater, u. wird gewiß ein bürgerlicher wacker Geschäftsmann werden, ohne doch trocken zu sein, er ist äuserst lebhaft u. lustig, u. hat Freude an schönen Wissenschaften – hängt kindlich an seinen Eltern u. ist gegen uns alle zutraulich – u. wir ganz *charmirt* in ihn. – Sie, die Göthe, haben wir auch alle herzlich gerne, u. sie fühlt dieß mit Dank u. Freude, erwiedert es auch, u. war ganz offen u. mit. dem vollsten Vertrauen gegen alle gesinnt. Ihr äußeres Wesen hat etwas Gemeines, ihr inneres aber nicht, sie betrug sich liberal u. schön bei der Theilung, Goethe sandte seine Frau nach Frankfurt, um die Erbschaftsangelegenheiten möglichst »glatt und nobel« abzumachen. (Keil. Frau Rath 1871. S. 13.) bei der sie sich doch gewiß verrathen hätte, wenn Unreines in ihr wäre. Es freut uns alle sie zu kennen, um über sie nach Verdienst zu urtheilen, u. sie bei andern vertheidigen zu können, da ihr unerhört viel Unrecht geschieht. Bei der Nachfeier von Tantens u. meinem Geburtstag war sie auch, u. ihre artige, hübsche Begleiterin.